

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

3 (5.1.1915)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinsertate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Wed & Cie., Karlsruhe

Die Kriegslehre und der wirkliche Krieg.

Von Karl Leuthner.

Der Krieg, den wir zu führen haben werden, sieht vor uns fast wie eine unerklärliche räthselhafte Sphinx. So schrieb zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges General v. Bernh. d. in seinem Buche „Vom heutigen Kriege“. Und in der Tat hat der gegenwärtige Krieg in den fünf Monaten seiner Dauer Beträchtliches von dem umgeworfen, was Theorie und Lehre in vorschauender Geistesarbeit als sein Wesen und seine Art zu erfassen gesucht hatten. Gleich die Eröffnung des Krieges lief schnurstracks den vorherrschenden Schulmeinungen zuwider. Wenige Monate vor dem Kriege hatten die deutschen Generale Bernh. d. und Falkenh. einen Streik darüber geführt, ob die „Truppen zweiter Linie“, das heißt Reserve- und Landwehrformationen, in die erste Kampfreihe der Aufmarschschlachten gebracht werden könnten.

Jean Jaurès hat die Genugtuung nicht mehr erlebt, seine Auffassung von der Notwendigkeit des vollen Volksaufgebotes so glänzend bestätigt zu sehen. Mit leidenschaftlichem Feuer bekämpfte er Guib. d. und die übrigen französischen Militärgelehrten, die Frankreichs Wehr verstimmen wollten, weil sie nur der Kasernenarmee vertrauten und die kriegstüchtigsten Jahre von der Verteidigung des Vaterlandes ausschloßen. Er meinte die Dreißigerjahre. Die französische Regierung will nun aber, wie es heißt, bis zu zweiundfünfzig hinaufsteigen, was allerdings der pure Unfuss ist. Indes scheint es fast, als ob zu Beginn des Krieges Frankreich zunächst wenig mehr als „die mobile Armee“ und die nächsten Reservejahrgänge gegen den Feind geworfen hätte. Das würde die lange Kette der Niederlagen des ersten Monats und die Unfähigkeit, rechtzeitig in Belgien einzugreifen, genugsam erklären. Doch wie wenig hatte selbst Jaurès seinen Blick für die Größenverhältnisse des modernen Krieges eingestellt. Als Höchstspannung der französischen Leistungen erschienen ihm 2 000 000 Mann, die Stärke der deutschen Einfallarmee schätzte er mit Verzug auf Angaben des französischen Generalstabes mit 900 000 Mann ein. Diesen traut er die eiserne „brutale“ Offensive zu, gegen die er Frankreich durch das Massenauflöser der Mittel waffen will. Auch er, der so vieles besser voraussah als die französischen Militärschriftsteller, meinte, Deutschland werde im ersten Anlauf seine Reserven nicht nach Frankreich werfen können. Es könne sich für solche Unternehmungen bloß auf seine Kasernenarmee verlassen. „Ich erlaube mir zu behaupten, daß das militärische und absolutistische Deutschland ein derartiges Spiel nicht wagen würde; oder aber es würde dabei einen jener schmerzlichen Schläge erleiden, wie sie für Regierungen, die auf der Gewalt allein beruhen, das Vorbild von Revolutionen sind.“ Gibt es einen schlagenderen Beweis dafür, daß in Frankreich niemand von Deutschland, seiner Verfassung und seinem Volk eine halbwegs zutreffende Vorstellung hatte, als diesen Satz? Schon die Vorstellung eines reinen Ueberalles und Eroberungskrieges, von dem Jaurès ausgeht, ist unausdenkbar. Die wirre Verflochtenheit der Gegenstände in Europa hat vielmehr bewirkt, daß sich jedes Volk für angegriffen und bedroht hält.

Doch selbst dort, wo die Theorie mit der Notwendigkeit der Reserve- und Landwehrformationen und ihrer Verwendung in den ersten großen Kämpfen rechnete, sprach sie durchaus deren Minderwertigkeit als einen feststehenden Grundsatz aus. Bernh. d. fragt, ob der taktische Minderwert der Truppen zweiter und dritter Linie nicht von einem gewissen Punkte ab die Vorteile der großen Zahl aufwiegen werde. Meyer: „Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik“ führt 1909 aus, weil man die Wucht der Zahl nicht entbehren könne, müsse man sie und da auch „minder routinierte“ Truppenteile verwenden, so bei Befestigung eroberten Gebiete, so bei der Verfolgung; sie könnten durch Anlehnung an tüchtige Truppenteile Halt gewinnen. Ohne Ueberzahl lasse sich keine Umklammerung des Gegners denken. „Neue Massen brauchen viel leicht gar nicht scharf zu fechten, um die Auflösung des Gegners zu erreichen. Es sind aber eben Massen. Der letzte Landwehrmann muß heran. Also selbst ein Anhänger der Massenverwendung der Reserve- und Landwehr stellte so tief im blinden Glauben an die Berufsarmee, daß er dem älteren, dem Drill entwöhnten Krieger wirklichen Gefechtswert nicht zutraute. Die westpreussischen Landwehrmänner bei Tannenberg, die schlesischen in Polen, der österreichische und der ungarische Landsturm in den Karpaten haben schon in den ersten Monaten des Krieges den schlagenden Gegenbeweis erbracht.

Und nun die Theorie der Aufmarschschlachten selbst. In Frankreich wie in Deutschland und Oesterreich-Ungarn lautete fast übereinstimmend die Lehre, die Auf-

marschschlachten würden im wesentlichen den Krieg entscheiden, namentlich — so meint wenigstens Bernh. d. — wenn ein Staat wie etwa Frankreich gleich zu Beginn fast seine ganze Streitmacht in Marsch gesetzt hätte. General Langlois, der angesehenste Artilleriefachmann Frankreichs, schrieb geradezu: Der Ausgang des Krieges werde zweifellos von dem Ergebnis der ersten Zusammenstöße, von dem Erfolg der ersten Schlachten abhängig sein. Und diese Anschauung findet sogar ihren amtlichen Ausdruck in der knapp vor dem Kriege herausgegebenen „Conduite de grandes unités“ (Der Anleitung für die höhere Truppenführung). Da heißt es: „In jedem Falle sind die ersten Gefechte im Hinblick auf den schwerwiegenden Einfluß, den sie auf die späteren Ereignisse ausüben können.“

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

BB. Großes Hauptquartier. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Thann im Ober-Elsas zeigte der Feind lebhafteste Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf die Höhe westlich Senheim gelang es dem Feind in den Abendstunden, unsere zusammengehoffenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen oft erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonett-Angriff von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawa werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Wie aus Genf berichtet wird, beabsichtigt der französische Generalstabschef Joffre eine neue Armee zu bilden, die nach dem Elsaß besetzt werden und wahrscheinlich dort einen Durchbruch versuchen soll, um die rechte Flanke der deutschen Armee zu umfassen. Schon seit einigen Tagen finden im Oberelsaß lebhafteste Kämpfe statt, die bis jetzt allerdings für die Franzosen keinen Erfolg hatten. Das Dorf Steinbach am Eingang des Thannener Tales ist strategisch von einiger Bedeutung. Der Verlust der Franzosen, sich in den Besitz dieses Dorfes zu setzen, ist, wie aus dem gestrigen Tagesbericht hervorgeht, nur vorübergehend gelungen. Es scheint, daß die Franzosen im Oberelsaß schon bedeutende Verstärkungen ihrer Truppen angeordnet haben. Zu irgend welcher Befestigung indessen kein Anlaß, deutscherseits sind schon längst Vorkehrungen für eine etwaige Offensive der Franzosen in dieser Gegend getroffen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 4. Jan. Amtlich wird verlautbart: 4. Januar: In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich von Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Befestigung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse.

In den Karpaten keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte.

Während der Kampfzeit der Weihnachtszeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

nen, von großer Bedeutung.“ Und daß dies für Frankreich besonders gelte, wurde aus der Eigenart der französischen Volksseele abgeleitet: „Bei unserem leicht erregbaren, durch die Presse und die Erinnerungen an die Vergangenheit beunruhigten Geist“, schreibt Guib. d., „würde die geringste Unordnung beim Beginn, die geringste Verrechnung, um nicht zu sagen die geringste Schlappe, große Dimensionen annehmen.“ Nun, nicht eine Schlappe, sondern eine Reihenfolge einander jagender harter Niederlagen hat das französische Heer im Monat August erlitten, bis Paris wurde es zurückgedrängt. Die Geschichte kennt keine glänzendere Kriegseröffnung, als die ist, die das deutsche Heer in unwiderstehlichem Drange nach vorwärts durch Belgien und bis an die Ärmee führte. Doch diese schimmernde Kette der Aufmarschschlachten hat das Schicksal des Krieges keineswegs endgültig gebunden, die französische

Widerstandskraft ermannte sich vor den Toren der Hauptstadt. Das erregbare Paris, seine hochlärmende Presse, seine leicht entzündlichen und leicht wieder ermattenden Vorstädte haben eben aufgehört, Frankreich zu sein, seit dieses in der Schule der allgemeinen Wehrpflicht gelernt hat, die deutsche Machtorganisation des Krieges nachzuahmen. Die Hoffnungen und Befürchtungen der Pariser Kaffeehäuser berühren die Schützengräben nicht.

Raum in einer anderen Frage zeigen die Erziehungreglements und die Lehrbücher der führenden Militärsstaaten eine völlige Uebereinstimmung als in der Ueberzeugung, daß der künftige europäische Krieg kein Stellungskrieg sein werde wie der mandchurische, und sie werden daher nicht müde, vor dem übermäßigen Gebrauch des Spatens zu warnen. Ausschließlich auf den hemmungslos vorwärts stütenden Angriff ist das französische Reglement zugeschnitten. Nur das russische vertritt die Nachwirkung des mandchurischen Krieges in der Bestimmung, daß die Schützen bei Vorgehen im wirksamen Feuer sich stets einzugraben hätten, wobei Sandbänke und ähnliches als erster Schutz dienen würden. Wie die Reglements, so die Erläuterungen. Ob man die gemeinverständlichen Darstellungen eines Hein, Tiersch, Meyer oder das berühmte Werk Valls über die Taktik nachschlägt: daß der Schützengraben leicht zum „Grabe des Angriffsgedankens“ werden könne, findet sich als warnender Satz stets eindringlich und wiederholentlich betont. Oberst J. m. a. u. e. l. entwickelt die Lehren des japanischen Krieges, um zu dem Schluß zu kommen, daß man in Europa denn doch den Spaten nicht so umfassend anzuwenden werde; nicht anders der deutsche Generalstab in seinem kurz vor dem Kriege erschienenen ersten Heft der Darstellung des Balkankrieges. Zuverlässlich schreibt 1913 der geistreiche Oberleutnant Goppensädt: „Der europäische Krieg wird nicht das Gesicht des ostasiatischen Ueberstellungskrieges zeigen.“ Bernh. d. widmet dem gleichen Gedanken ein ganzes Kapitel seines Buches. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Kämpfe der ersten Wochen von diesen grundlegenden Vorstellungen ihr Gepräge empfangen, sowohl auf dem östlichen als auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Aber, wie Freitag v. Doringhofen bei der Darstellung der Schlacht von Gravelotte einmal ausführt, „man lernt schnell unter der Wirkung des feindlichen Feuers“. Der Krieg in Frankreich ist ein Stellungskrieg geworden von einer Dauer und einer Ausdehnung, wie ihn die kühnste Phantasie nicht vorhersehen konnte. Schützengräben, hinter denen Millionenheere nun schon ein Vierteljahr einen Stellungskrieg in aller Form mit Annäherungsgräben und Sprengminen führen! Und just die Deutschen waren es, die diese Schützengrabensysteme mit früher nicht erhörter Kunstfertigkeit errichteten und damit der zoffreschen Dezemberoffensive nach achtzigtägiger Dauer einen Damm entgegenwarfen, der den Besitz eines Zehntels des französischen Bodens fest umbeugt, den zu durchbrechen drei Monate hindurch bis zur Stunde die Verbündeten vergeblich Hilfstruppen aus allen Weltteilen zusammenrufen.

Sollte man ins einzelne eingehen und wiederholen, wie Langlois und Blume einstimmig vor dem Uebermaß der Artillerie warnen, wie gering in überwiegender Maße die Wirkung der Geschütze gegen bewegliche Feldstellungen gewertet wurde? Das Schimpfen homerischer Helden vor der Schlacht nennt ein Franzose höhnisch das einleitende Artilleriefeuer! Soll man auf die Mißachtung verweisen, die fast bis zum Kriege die französische Heeresleitung dem schweren Feldgeschütz widmete? Oder auf die Unterschätzung der Verluste? Blum und Valf bemühen sich um den Nachweis, daß die Einzelschlachten seit dem siebenjährigen Kriege stets fallende Verlustzahlen zeigen. Das mag für die Einzelschlacht auch heute noch gelten. Aber welche Verkenning des Wesens des modernen Krieges lag in solchen Berechnungen. Der Siebenjährige Krieg mit seinen schrecklichen Gefechtsverlusten ließ Gefechte und Schlachten sozusagen als Ausnahmeereignisse in einem endlosen Gewebe von Märschen und Manövern auftauchen und er vollendete die Gefechtsbehandlung in einigen Nachmittagsstunden. Der jetzige Krieg, namentlich wie er im November in Flandern und in fast ohne Unterbrechung im Osten geführt wird, schlingt die Kette der Kämpfe ununterbrochen durch die Reihe der Tage und die Schlacht vollführt ihr Werk an Fronten von vielen Hunderten Kilometern und in der Dauer von Wochen. Wie gleichgültig doch, ob da das einzelne Zusammentreffen im Verhältnis zur Zahl der kämpfenden weniger Opfer fordert, wenn sich diese Opfer Tag um Tag häufen. Die Verlustlisten der kriegführenden Staaten umfassen diesmal Heeresmassen, wie sie 1870/71 Deutschland aufbieten mußte, um den ganzen Krieg durchzuführen. Und doch zählt das Frankreich von heute nicht mehr Einwohner als das Deutschland von damals.

Doch hat der Krieg den Basistheorien nicht mindere Ueberrechnungen zugebracht als den Kriegstheoretikern. Seit dem händereichen Beweis, den der russische Staatsrat

...ung.
... 14 am
... 32.
... 8.
... 4050
... 1914.
... VIII
... 62.
... 4462
... er
... er
... er

Wloch in den neunziger Jahren führte, stand es bei ihnen fest, daß der Krieg nicht bloß den wirtschaftlichen Ruin zur unausbleiblichen Folge haben werde, sondern es würde auch die Kriegführung selbst durch den unfehlbar bald eintretenden Mangel an Mitteln völlig gelähmt werden. Dabei war gar nicht an eine alle Meere abschließende Blockade gedacht — die Teilnahme Englands stand damals noch nicht zur Erörterung —, sondern der Krieg als solcher durch die von ihm ausgehende Störung des wirtschaftlichen Lebens sollte diese Wirkung hervorrufen. Nun hat aber der Krieg geoffenbart, welche Kraft dem Wirtschaftsleben innewohnt, sofern nur die kapitalistische Willkür und Wirren der Warenzeugung und Warenverteilung im Dienste der Allgemeinheit gehemmt wird. Wo sich Schwächezustände fundgeben, geschieht es fast nur deshalb, weil sich die ordnenden Eingriffe der Gemeinschaft allmählich in den bescheidensten Grenzen halten und zu wenig Mut und Folgerichtigkeit bei dem Versuch zeigen, das Erzeugnis der Volksgemeinschaft, der Volksgemeinschaft in weiser Verteilung nach Zeit und Bedürfnis, zuzuführen.

Von Anfang bis Ende ist dieser Krieg eine Kette von Beweisen für die allbewirkende Kraft der Organisation. Diese Lehre hat er, der so viele Meinungen und Schulsätze weglegte, nicht angetastet, sondern unwiderleglich bekräftigt.

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Zu den Kämpfen im Oberelsaß.

W.B. Basel, 4. Jan. Die „Basler Nachrichten“ melden: Der Kommandant von Wildau hat verboten, bei Dunkelheit nach außen sichtbares Licht zu brennen.

Der französische Bericht.

W.B. Paris, 4. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Amtlich wird bekannt gegeben: Nördlich der Lys behaupteten wir die in den vorhergegangenen Tagen gewonnenen Stellungen. Der Feind zeigte sich tätig in der Gegend von Bœmbede, das er heftig beschloß. Zwischen Lys und Arras herrschte nahezu völlige Ruhe. In der Gegend von Albert und Roye fanden Artilleriekämpfe statt. Nahe bei La Boisselle rückte unsere Infanterie um 500 Meter vor. Zwischen Dije und Maas stürzte unsere schwere Artillerie verschiedene Schanzarbeiten auf dem Plateau von Douvent, von dem aus der Feind unsere Arbeiten stören wollte. Westlich und östlich von Craonne gab es lebhafteste Artilleriekämpfe. Bei Berthez und Les Surlus rückten wir dreihundert Meter vor. Bei Beau-Séjour fand ein Artilleriegefecht statt, in dem wir dem Feinde größere Verluste beibrachten. Im Wald von La Grurie unternahm die Deutschen zwei erfolglose Angriffe. Auf einem großen Teil der Front entfaltete die Artillerie beider Parteien lebhafteste Tätigkeit. Im Gebiet von Verdun und auf den Maashöhen gab es Artilleriekämpfe. Wir gewannen noch etwas Gelände in dem Walde Lehouchet und im Bois de Prêtre zu. In den Vogesen besetzten wir einen feindlichen Schützengraben nahe den Schützengräben in der Ebene. Bei Van de Sept und in Fabéval gab es Artilleriekämpfe. Im Oberelsaß behaupteten wir unseren früheren Gewinn in der Gegend von Hamm. Wir beschossen einen Zug am Bahnhof Altkirch und zerstörten die Eisenbahn zwischen Kaspaich und Diespach südwestlich Altkirch an einzelnen Stellen. Im Allgemeinen muß die merkliche Verlangsamung, die in der Aktivität unserer Operationen festzustellen ist, den ununterbrochenen Regenfällen zugeschrieben werden, die den Boden aufweichen und überall die Operationen fast unmöglich machen.

W.B. Paris, 4. Jan. Amtlicher Bericht vom 3. Jan. 11 Uhr abends: Den letzten Nachrichten zufolge sind keine Veränderungen in der Lage eingetreten. Das Wetter ist auf beinahe der ganzen Front andauernd sehr schlecht.

Die Belgier in der Kanalfront.

Mosendal, 4. Jan. Aus Dünkirchen wird gemeldet: Aus der Kanalfront treffen hier sehr ungünstige Meldungen über den Zustand der belgischen Truppen ein. Die Verluste sind seit dem Sturmangriff auf St. Floris, das jetzt unter ein fortwährendes Artilleriefeuer genommen wird, ganz bedeutend gestiegen. Zahlreiche Offiziere, darunter die Söhne dreier Minister, fanden in den letzten Kämpfen am Kanal ihren Tod. Der König verbrachte einige Tage bei den Truppen, vertiefte dann aber die vordersten Stellungen, weil fortwährend deutsche Flieger den Gefechtslinien entlang oberirten.

Entlassung eines Teils des französischen Landsturms.

W.B. Paris, 4. Jan. Nach dem „Matin“ hat der Kriegsminister verfügt, daß die Reserven der Territorialarmee aller Waffengattungen der Jahrgänge 1887 und 1888 in die Heimat entlassen werden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber die Lage in Galizien

Berichtet der Kriegsberichterstattung v. Reden der „Frankf. Zeitung“ aus dem Kriegspressquartier:

Die Lage in Galizien ist nach den schweren Misserfolgen der russischen Offensive gegen Krakau und Limanowa durch Heranziehung neuer feindlicher Armeeteile auf diesen Teil des Kriegsschauplatzes in ein neues Stadium getreten. Die Russen konnten erneut zur Offensive übergeben und verfolgten ihren alten Plan des Durchstoßens in der Richtung auf Krakau mit starken frischen Kräften. Alle diese Versuche wurden durch unsere vorzüglichen Stellungen am Dunajec abgewiesen. Obwohl die Russen gleichzeitig auch einen starken Druck auf unsere viel ausgehobene Front längs der Karpathen ausübten, gestatten

unseren Stellungen einen anhaltenden Widerstand auch gegen überlegene Kräfte, die sich beim Angriff daran verdingern. Die Lage ist durchaus zufriedenstellend und zeigt derzeit das Bild der Positionskämpfe.

Frhr. R. v. Reden, Kriegsberichterstattung.

Der Kampf zur See. Der Geist der Emden.

Basel, 4. Jan. Den „Basler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Shanghai eingetroffen, daß der Hafentopfan von Nangun in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Agosha“ gewarnt habe, der mit deutschen Matrosen, dem Rest der Besatzung der „Emden“ und vier Maschinengewehren an Bord, seine Operationen gegen die Handels- und Passagierschiffe fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe. Auch der Kohlendampfer „Dorford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entronnen.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient.

Ein russischer Bericht über die Kämpfe im Kaukasus.

W.B. Petersburg, 4. Jan. Der Stab der Kaukasus-Armee hat gestern Abend gemeldet: Der Kampf um Sarikamisch am 2. Januar sei bis in die Nacht hinein mit äußerster Erbitterung fortgesetzt worden. Die Türken hätten große Verluste erlitten. In anderen Gegenden sei nichts Wichtiges vorgefallen.

Russische Greuelaten.

W.B. Konstantinopel, 4. Jan. Das Pressebüro teilt mit: Der Wali von Erzerum berichtet, daß die Russen bei ihrem gegenwärtigen Rückzug 40 Dörfer, die sie vorher besetzten, einäscherten. Ein Teil der männlichen Einwohner wurde getötet, der Rest als Gefangene nach Russland gebracht. Als Beweis der Verwüstung möge dienen, daß allein in drei Dörfern, die der Wali besichtigte, von ihm 75 Leichen gesehen wurden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Weihnachten bei den „Barbaren“.

Ein Militärarzt schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus dem Felde: In den Lazaretten in Dum im nördlichen Argonner Walde fand am heiligen Abend eine Weihnachtsfeier statt. Die Verwundeten bekamen alle ein Paket mit Liebesgaben. Für die französischen Verwundeten, die in jeder Beziehung wie unsere eigenen Leute gepflegt werden, was Essen usw. anbelangt, hielt ein Feldgeistlicher unter dem brennenden Weihnachtsbaum eine französische Ansprache. Jeder Franzose empfing auch ein Weihnachtspaket. Die Leute waren darüber so gerührt, daß sie weinten und einzelne den Pflegerinnen die Hände küßten. Als wir sie zwei Tage darauf in einem Krankenwagen luden und sie dabei umgehört wurden, hüteten sie mit strahlenden Augen sorgsam ihr Paket mit dem aufgedruckten roten Kreuz und der Aufschrift „Weihnachten 1914“, daß es ja nicht abhanden komme. Sie wollen, so erklärten sie, von dieser Weihnachtsfeier an ihre Angehörigen nach Frankreich schreiben, daß man dort besser über die deutschen „Barbaren“ unterrichtet sei. — Ähnliche Feiern mit Beförderung fanden auch in den Lazaretten in Montmedy, Stenay und anderen Orten statt.

Landkreis Hindenburg O.S.

Zabrze, 4. Jan. Dem Beispiele seiner größten, jetzt 68 000 Einwohner zählenden Landstadt folgend, hat jetzt auch der etwa 170 000 Einwohner zählende Landkreis Zabrze beschlossen, die landesberühmte Genehmigung zur Aenderung seines Namens in Hindenburg O.S. zu erbitten. Auf die an ihn gerichtete Erklärung des Einberühmten zu dem Beschlusse hat General-Feldmarschall v. Hindenburg an Landrat und Polizeidirektor Dr. Surmonde in Zabrze folgendes mitgeteilt: „Quartiermeister-Oberleutnant Herr Landrat! Ein Hochwohlgeborener danke ich sehr für Ihre Mitteilung betr. die Aenderung des Namens des Kreises Zabrze. Ich bin über die mir zugekommene Aufmerksamkeit sehr erfreut und ich erkläre Ihnen mein Einverständnis zur Namensänderung. Möge durch diese für alle Zeit die Erinnerung an alle die Männer geschaffen sein, welche aus Ihrem Kreise stammend, in dieser großen Zeit unter meinem Oberbefehle bisher im Osten kämpften und Gut und Blut für das Vaterland opferten. v. Hindenburg, Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Ostarmee.“

Ein Spionage-Prozess.

Leipzig, 4. Jan. Heute fand vor dem zweiten Straffenat des Reichsgerichts der erste Spionageprozess im neuen Jahre statt. Angeklagt ist der Schreiber Reutenuser aus Kiel, gärtig aus dem Elsaß, wegen verurtheilten Betrugs militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte hatte in den Jahren 1907 bis 1913 bei der Matrosenwiltion in Kiel gedient, zunächst auf dem Kreuzer „Goeben“, mußte aber im Oktober 1913 wegen schlechter Führung entlassen werden. Nach dem Eröffnungsbeschlusse hat er 1914 in Kiel und im Auslande den Versuch gemacht, geheimzuhaltende Gegenstände zur Kenntnis des französischen Nachrichtenbureaus zu bringen. Erschienen sind die Zeugen und zwei Sachverständige. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde unter Anrechnung einer ihm am 31. Juli 1914 in Kiel auferlegten einmonatigen Gefängnisstrafe wegen versuchten Verbrechens der Spionage zu 4 Jahren 6 Monaten 1 Woche Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ferner wurde die Zulässigkeit der Polizeiarresthaft ausgesprochen. Reutenuser hatte dem französischen Nachrichtenbureau einen Brief über Einrichtungen auf deutschen Kriegsschiffen zugesandt. Dieser Brief gelangte infolge eines Schreibfehlers nicht an seine Adresse, sondern südete zur Kenntnis des Angeklagten.

Clemenceau plädiert für die Hilfe seitens der Japaner.

W.B. Paris, 4. Jan. Clemenceau erklärt im „Comme en chaine“, er glaube zu wissen, daß die Frage der japanischen Intervention nach geprüft werde. Er fordert nochmals dringend die Intervention. Es sei illusorisch und gefährlich, einzig und allein auf

den Erfolg des Aufreißungskrieges zu vertrauen, der die Verbündeten wie den Feind aufreibe. Der Schützengrabenkrieg könne niemals lediglich durch die Erschöpfung des Gegners zum Siege führen. Die Regierung, welche den Beweis großer Festigkeit erbracht habe, müsse auch die Kontrolle über die militärischen Aktionen ausüben, ohne daß dadurch die Entscheidungsfreiheit des Oberkommandos eingeschränkt werde. Sie sei schließlich an der Macht, um zu regieren, nicht, um die große Rolle einzunehmen. Wenn die Regierung glaube, durch die Erklärung, die militärische Aktion ginge sie nichts an, alle Energie aufgewendet zu haben, so sei es nicht verwunderlich, wenn sie wieder über die Vorbereitungen ihrer Offensive, noch über die notwendigen Erfordernisse eines Kampfes bis zum äußersten Bescheid wisse.

Eine dänische Kritik am französischen Gelbbuch.

W.B. Kopenhagen, 4. Jan. Die Zeitung „Politiken“ erklärt, das französische Gelbbuch sei ausgebrochen polemisch. Es bringe keine entscheidenden Beweise über deutsche aggressive Stimmungen. Es sei nur bezeichnend für die französische Auffassung der Dinge. Einen Beweis für diese Auffassung biete es in der Note vom 19. März 1913, die bei näherer Betrachtung diese Beurteilung nicht verdiene. So sei die Veröffentlichung von Anfang bis zu Ende eine Angriffsschrift gegen Deutschland. Die entscheidende Frage löse sie nicht.

Von der Politik Japans.

Berlin, 4. Jan. Die „Kreuz-Zeitung“ gibt einen Artikel von Dr. A. Wirth wieder, in dem auf die Möglichkeit eines nur scheinbaren überwachenden Stellungswechsels Japans hingewiesen wird. Die aus der Freundschaft mit dem Dreiverband angestrebten Vorteile seien erreicht; vor allem die völlige Entlohnung der sibirischen Grenze von russischen Truppen. „Diese Entlohnung Sibiriens ist eine unerschöpfbare Wohlthat für die Japaner. Wer hindert später, wenn einmal der Jarenstaat niedergeworfen oder wenigstens geschwächt ist, die Japaner, ihre Ansprüche auf Sibirien geltend zu machen? Das geräumige Sibirien kann den Landhunger Japans stillen. Den gleichen Trick und die nur scheinbar plötzliche, aber tatsächlich wohl vorbereitete Schwächung können die Japaner in der Zukunft gegenüber den Engländern ausüben. Jetzt schon beginnen Reibereien wegen der Siegesbeute der deutschen Besitzungen in der Sibirie. Wenn auch England geschwächt ist, was die scharfsichtigsten Berater des Mikado voraussehen, dann ist für die Bewohner des östlichen Asienreichs der Weg nach Australien frei und nach Indien!“ Dr. Wirth schließt, was in der japanischen Zukunft liege, werde durchaus nicht unseren Feinden Vorteile bringen.

Protest amerikanischer Handelskreise gegen das Ausfuhrverbot von Unterseebooten.

Amsterdam, 4. Jan. Amerikanische Handelskreise haben, im Abgeordnetenhaus in Washington einen Protest gegen etwaige gesetzliche Bestimmungen, welche Ausfuhr von Kriegsmunition und anderen Artikeln nach den kriegführenden Staaten beschränken sollten, eingebracht. Dieser Protest bezieht sich auf das Verbot Wilsons gegen den Stahlruhr, der bekanntlich Unterseeboote für England in Auftrag hatte.

Kriegsbrieue aus dem östlichen Feldlager.

Nachts im Schützengraben.

den 10. Dez. 1914.

Es war bereits völlig dunkel, als wir beim Stabe des Grenadierregiments anlangten. Wir wollten das Leben im Schützengraben bei Nacht kennen lernen. In die Gefechtsstellung dieses Regiments bei Tage zu gelangen, wäre auch nicht gut möglich. Das Gelände ist zu flach und jede Bewegung auf ihm wird von den Russen sofort bemerkt. Sowie sie irgend etwas Lebendiges sehen, schießen sie auch. In das vom Stabe benohnte Gehöft sind auch schon Granaten eingeschlagen. Kommt es zu toll, dann überdelt man in Erdhöhlen. Schon einmal war das Hirn des Regiments genötigt, von dort aus die Operationen zu leiten. Heute wars ruhig im Lager der Russen. Nur den „Weder“ hörte man. Seitdem kürzlich bei... durch einen feinen Handstreich eine ganze Kompanie Russen samt ihrem Offizier im Schlaf überfallen und ganz geräuschlos gefangen genommen worden war, hört man nach Einbruch der Dunkelheit regelmäßig alle 5 Minuten einen Schuß. Wie Hauptmann B., der uns zu den Schützengräben führte, uns sagte, wird angenommen, daß diese Schüsse drüber den Zweck haben, das nochmalige Einschlagen einer ganzen Kompanie zu verhindern. „Weder“ taufte darum der Soldatenwitz diese Knalleri.

Im Quartier des Stabes herrschte munteres Treiben. Wir hörten eine eigenartige Musik, Länze und Märfche wurden gespielt. Der das Regiment kommandierende Oberleutnant ladet uns zu einem Besuch ein. Wir gehen durch eine Küche, ein Soldat ist eifrig mit dem Waschen von Kartoffelpflanzen beschäftigt. Es scheint überhaupt Blinjenstag zu sein. Noch in drei anderen Küchen wurde diese ostpreussische Spezialität in großen Mengen hergestellt. Das Konzert war im nächsten Raum. „Villa Hindenburg“, zum fidelem Melderforbs“ liegt man auf der Tür. In der Mitte des großen Raumes steht auf einer Kiste der Kapellmeister und dirigiert einen Walzer. Ein Mitglied des Orchesters hat irgendwo eine Geige aufgedampelt und bearbeitet sie mit Meisterhaftigkeit; zwei auf dem Boden hockende Bläser begleiten ihn auf der Mundharmonika. Der Kapellmeister hat einen Wesen in den Händen; er läßt den Stiel im Takt über den Boden ruppeln. Noch zwei andere Instrumente wirken mit: ein etwa zwei Meter langer Stab, eine große leere Konservendose, zwei dünne Drähte, ein Stab von vielleicht 15 Zentimeter Länge und nochmals vier Drahtenden, etwas länger als der Stab. Die beiden Drähte sind nebeneinander an dem einen Ende des langen Stabes befestigt, dann über die Konservendose gezogen, die mit der offenen Seite auf das Ende des Stabes gesetzt ist, dann gehen die Drähte weiter zum oberen Stabende und sind hier in gleicher Weise wie unten befestigt. Die kurzen Drahtenden hat man nebeneinander in der Längsrichtung über den kurzen Stab gezogen. So erzeugte Erfindungsgeist ein Streichinstrument samt Bogen, das unter Kunst-

geübten Händen das Orchester vervollständigt. Rund um die Kapelle hatten sich die Zuhörer in allen möglichen Stellungen gelagert. Einige rauchten, andere lasen.

Und nun hinaus. Schon machen wir Bekanntschaft mit aufgeweichten zerfahrenen Landwegen. Einen halben Fuß tief waten wir durch Schlamm, Pfützen und zähem Morast. In 5 Minuten war die Chaussee erreicht; hier ging's wieder besser, auch durften jetzt noch die Taschenlampen benutzt werden. Nach einer Viertelstunde müssen wir einen Acker durchqueren. Die Lampen dürfen nicht mehr leuchten und wandern in die Taschen. Es ist stockfinstern, der Hintermann sieht den Vorgänger auf drei Schritt nur als dunkle unbestimmte Masse. Jetzt kommt man besser durch den Dreck, kimmert sich nicht mehr darum. Bald ist ein Bahnhöfchen erreicht, der direkt in die russischen Stellungen hineinführt. Eine Strecke lang benutzten wir den Bahndamm, mehrmals tönt uns aus dem Dunkel ein „Halt, wer da?“ entgegen, noch ehe ein Posten zu erkennen ist. Der Hauptmann sagt die Parole, wir gehen weiter. Nach zehn Minuten geht's die Böschung hinunter, wieder quer durch Ackerland, durch Gräben über Hügel. Der schlüpfige Lehm haftet bald in Klumpen an den Stiefeln. Ein Zaun muß genommen werden; weiter führt der Weg durch ein sumpfiges Gelände, wir tapfen durch Wasser, das in den Gamaschen heraufsteigt und in die Stiefel hineintriefelt. Nun sehen wir verdecktes Licht. „Hier ist eine Batterie“, sagt unser Führer. Wir sehen noch nichts. Einige Schritte weiter, dann bemerken wir links und rechts Unterstände, aus denen schwacher Lichtschimmer herausdringt. Neben den Unterständen sind Kanonen eingebaut hinter einem aufgeworfenen Erdwall. Es wird nicht geschossen, die Mannschaft hat Ruhe. Von den Unterständen geht eine Telephonleitung zum Regimentskommandeur, der von seinem Tische aus die Befehle erteilt.

Kaum sind wir einige Schritte von der Batterie entfernt, ist sie schon wieder im Dunkel der Nacht verschwunden. Durch matschige Wiesen gelangen wir auf einen Landweg und nach einer Viertelstunde zu einem Gehöft, in dem Hauptmann J. mit seiner Kompanie Quartier genommen hat. In einer Scheune steht die Feldküche, die auch nur im Dunkeln herantommen kann. Zugweise, wie die Leute aus den Schützengräben kommen oder hingehen, nehmen sie ihr warmes Essen ein. Ein kleines Gebäude ist das Stabsquartier. Bei den Mannschaften wird gerade Post verteilt, alle drängen sich um den Briefverteiler. „Jeder erwartet eine Nachricht aus der Heimat“, sagt ein junger Infanterist, „die größte Freude für den Soldaten“. Das Gehöft ist schon arg beschossen worden. Aber man zieht dieses Quartier dem dauernden Wohnen in den Unterständen vor und eine quer vorgelagerte Scheune schützt die anderen Gebäude. In der Scheune mündet der Laufgraben, der zu den eigentlichen Schützengräben führt. Wasser steht im Graben, der nur bei Tage benutzt wird. Im Dunkeln geht man nebenher, weil es da doch „trodenner und fester“ ist. Auch wir benutzen diesen Weg. Ein wegführender Unteroffizier geht voraus, andernfalls wären wir wohl bald in den Graben, bald in ein Wasserloch gerutscht. Auch so ist's noch beiderseitig genug. Bis über die Stiefelhöhe sinkt der Fuß in den Lehm ein und manchmal hat man Mühe, ihn loszubekommen. Dann wieder geht's durch einen Schlammstreifen, der von oben in die Gamaschen dringt. Man hört Gewehrfeuer der Patrouillen, die sich gegenseitig beschießen. Obwohl es ziemlich kühl geworden ist, kommen wir schweißbedeckt bei den Schützengräben an. Auch sie sind teilweise mit Wasser gefüllt, dessen die Soldaten trotz fortwährendem Ausschöpfen nicht völlig Herr werden können. Eine Art Laufsteg wird durch Bohlen und Balken gebildet. Wir klettern hinein. In den Gräben sind Unterstände eingebaut, von oben gegen Schrapnellgeschosse sicher abgedeckt. Der Boden ist mit Brettern belegt. In der darunter ausgestochenen Grube sammelt sich das hereinfließende Wasser, das dann ausgehohlet wird. Neben dem Graben sind wieder Gruben ausgehoben, die zunächst das Wasser aus den Gräben und Unterständen aufnehmen müssen, um es in eine entferntere Grube abzuleiten und sofort, bis abfallendes Gelände erreicht ist. So kämpfen die Soldaten nebenher ständig mit dem nassem Element. Jetzt sollen ihnen Kumpen die Arbeit erfolgreich erleichtern. Auch Schutzschilde sind angebracht, die Gewehrgehäuse abprallen lassen. Der hinter dem Schild stehende Infanterist ist vollständig gedeckt, höchstens könnte der durch eine kleine Deckung hinausgesteckte Gewehrlauf getroffen werden. — Noch vor dem Schützengraben sind Stacheldrahtverhänge errichtet. Eben gehen zwei Mann als Horchposten dorthin, sobald sie etwas Verdächtiges hören, machen sie Alarm und laufen zurück. Sofort wird das Gelände durch Leuchtkugel und Scheinwerfer taghell beleuchtet. Ein unbemerktes Herankommen ist fast unmöglich. Vor Ueberrumpfung schützt ein noch weiter vorgeschobener Wachposten. Der Hauptmann sagt uns, daß er sich auf die Leute verlassen kann; da keiner von ihnen schlafen wird, kommt kein Russe bis an die Verhaue. — „Von uns einer schlafen“, bemerkt in beleidigtem Ton einer der Soldaten, „das ist ausgeschlossen“. — „Das weiß ich“, sagt begütigend der Hauptmann. Der Unteroffizier reicht uns die Hand von oben und hilft uns so aus dem Graben steigen. Wir finden noch in einigen anderen überall dasselbe Bild. Nun bringt der Mond etwas Helle, trotzdem müssen wir beim Weitermarsch wieder durch Morast und Wasser. Noch eine Kompanie besuchen wir in einem ganz zerhöhlenen Gehöft, dessen eine Wand von Gewehrgehäusen siebartig durchlöchert ist. Einmal schlug ein Schrapnell, es war ein Ausbläser, durch das Dach, zerbrach einen Balken und sprang wieder durch das Dach zurück. Man fand das Geschloß draußen, Balkenpfähler waren darin festgeleimt. Ein Schutzschild behütet die Schläfer in einem Bett. — Wir besuchen noch das nächste Bataillon. Nach all den Strapazen der Schlambäder war uns ein vom Major angebotenes Glas Tee nebst Pfefferkuchen und einer Zigarre sehr willkommen. Wir sehen aus, wie Ziegelbäder, die in Schokolade hineingefallen waren. Der Major stellte uns einen Wagen zur Verfügung, und nach einer Nachtfahrt ohne Licht war ich in meiner Kiste, — ein wahres Paradies gegen diese Aufenthaltsträume der Soldaten.

Dümel, Kriegsberichterstatter.

Sfasonow gibt Rußlands Schuld am Weltkrieg unumwunden zu.

Berlin, 3. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Mitteilungen des serbischen Gesandten in Petersburg“: Die Nowoje Wremja vom 10./23. v. Mts. veröffentlicht eine Unterhaltung zwischen ihrem Vertreter und dem serbischen Gesandten Spalajkowitz in Petersburg, welcher wir folgendes entnehmen:

Der Gesandte erinnerte mich an den 11./24. Juli, als es für alle klar wurde, daß der einzige Ausweg aus der schweren Lage der Krieg sein mußte. Ich hatte, so sagte der Gesandte, eine ausführliche Unterhaltung mit dem Minister des Auswärtigen Herrn Sfasonow, der große Enschlossenheit an den Tag legte und mir in kategorischer Form erklärte, daß Rußland in keinem Fall eine aggressive Haltung Oesterreichs gegen Serbien zulassen könne. Der Minister teilte mit, daß er Gelegenheit genommen habe, aus diesem Anlaß in voller Offenheit mit dem deutschen Botschafter Grafen Pourtales zu sprechen. Der Leiter der russischen diplomatischen Mission erklärte dem Vertreter Deutschlands, daß ein Uebereinkommen auf Serbien das größte Lebensinteresse Rußlands berühre und deshalb die kaiserliche Regierung gezwungen sein werde, diejenigen Maßnahmen zu ergreifen, die sie im gegebenen Moment für notwendig finden werde.

Die Erklärung des Herrn Spalajkowitz ist hochinteressant. Wie das deutsche Weißbuch, Anlage 4, feststellt, hat Herr Sfasonow dem Grafen Pourtales erklärt, Rußland könne unmöglich zulassen, daß die serbisch-österreichischen Differenzen zwischen den Beteiligten allein ausgetragen werden.

Wir kannten bisher nicht die Form, in der Herr Sfasonow den Inhalt dieses Gesprächs an den serbischen Gesandten weiter gegeben hat. Aus der Veröffentlichung der „Nowoje Wremja“ erfahren wir so zum ersten Male, daß Herr Sfasonow dies in einer Weise getan hat, die von den Erklärungen erheblich abweicht, welche er dem deutschen Botschafter gegenüber gegeben hatte und die eine offene Kriegsdrohung Rußlands an Deutschland und seinen Verbündeten für den Fall enthielten, daß Oesterreich-Ungarn es wagen sollte, sich von Serbien ohne die russische Sanction Genehmigung zu verschaffen. Nachdem der serbische Regierung durch die Erklärung des Herrn Sfasonow der Rücken gestärkt war, ist es allerdings nicht verwunderlich, daß sie im Vertrauen auf die ihr zugesicherte russische Waffenhilfe das österreichisch-ungarische Ultimatum ablehnte und es auf einen Krieg ankommen ließ. Damit ist es jetzt auch von amtlicher Seite durch einen Anhänger des Dreierbundes klar gestellt, daß es Rußland von Beginn des Krieges an nicht auf eine Beilegung, sondern auf eine Verschärfung des Konflikts angekommen ist.

General Sawoff über die Erfolge der Zentralmächte u. Bulgariens Haltung.

Wien, 4. Jan. Die „Reichspost“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Sofioter Spezialberichterstatters, welcher ein Interview mit dem General Sawoff, dem gewesenen bulgarischen Oberkommandierenden im Balkankriege, hatte. Sawoff erklärte, bei einer Aufstellung der bisherigen Ereignisse könne man sagen, daß die bisher errungenen Vorteile aus dem Konto der Zentralmächte zu buchen seien. Deutschland habe der Welt seine Meienstärke bewiesen und Oesterreich-Ungarn habe gezeigt, daß es eine Großmacht im wahren Sinne des Wortes ist. Was das Ziel der neutralen Staaten anlangt, so führte Sawoff aus, Bulgarien werde seine Neutralität so lange wie möglich aufrechterhalten. Die verantwortlichen Faktoren des Landes werden allen Vorkommnissen standhalten und nur so vorgehen, wie die eigenen Interessen es erfordern. Doch allenfalls werden und müssen wir darauf bestehen, daß die Fehler des Aufreister Vertrages gut gemacht werden. Wir sind entschlossen, wenn es nötig ist, jene Gebiete, die uns gerechtfertigterweise gehören, auch mit den Waffen zu erringen. Die bulgarische Armee ist vorbereitet und sie wird ihre Pflicht bis zum Ende erfüllen, sobald die Interessen des Vaterlandes es erfordern.

Die Gewerkschaften und der Krieg.

In seinem Jahresrückblick schreibt das „Korrespondenzblatt“ der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands folgende Sätze:

„Kein Mensch weiß, ob wir jetzt im Mittelpunkt stehen, ob wir uns dem Ende des Krieges nähern oder noch in den Anfängen der Kriegsjahre stehen. Nur eins wissen wir, daß wir durchhalten müssen und durchhalten werden, daß unser Vaterland durch keine Ueberzahl von Feinden, durch keine Ueberlegenheit der Waffen und durch keine Ausschungen unterzukriegen ist. Dieses Selbstvertrauen stützt sich nicht allein auf die Stärke unserer Heeresmacht und auf ihre gute Organisation, Ausbildung und Disziplin, sondern vor allem auf die Vaterlandsliebe, in der alle Deutschen ohne Ausnahme einig sind und bereit, für dessen Verteidigung jedes Opfer zu bringen. Mag der Krieg noch Monate oder Jahre dauern, er wird das Volk eher fester zusammenschweißen und seine Kräfte ins Angehende wachen lassen. Die Hoffnung, daß Deutschland in diesem Ringen schließlich doch noch unterliegen werde, mögen die Feinde getrost aufgeben. Eher würden sie selbst verbluten und in den Staub sinken. Deutschland ist es, das am kräftigsten aus diesem Weltkrieg hervorgehen wird!“

Aus dem Tagebuche eines gefallenen Landwehrmannes.

Viele, viele unserer Freunde und Genossen haben schon als Opfer dieses unseligen Weltkrieges Blut und Leben lassen müssen, oder müssen nun zeitweilig als Krüppel ihren Unterhalt verdienen. Das sind wohl die bittersten Begleiter der Heimkehr des Krieges. Mit welchem Gefühlen man dem Tode ins Antlitz schaut, zeigt der Inhalt eines Tagebuchs, das bei dem in Frankreich gefallenen Wehrmann Heinrich Hill aus Hausen gefunden und der Witwe jetzt zugestellt worden ist. Außer Ort und Zeit über den Aufenthalt des Regiments in den kritischen Tagen enthält das Buch die Bitte an den erblinden Fieber, es seiner Frau mit dem Abschiedsbriefe an seine Familie zuzustellen. Der Genosse schreibt:

Liebe gute Frau! Sollte Dich dieses Schreiben erreichen, so bin ich möglicherweise nicht mehr am Leben. Tröste Dich damit, daß wir wenigstens ein paar Jahre glücklich, nach unserer Art gelebt haben. Du mußt halt sehen, daß Du Dich durchs Leben schlägst, wie es am besten geht. Bewahre mir ein gutes Andenken, trauere aber nicht zu sehr, denn es ist nicht zu ändern. Diese Zeilen schreibe ich, während Kanonendonner über uns hinwegbraut und wir noch untätig zusehen. Wende Dich an J. Gerbig oder an Paul in Sachen, die Du nicht allein erledigen kannst.

Lebe wohl, mein gutes Hännchen! Gruß an Gents, er soll brav sein, an alle Bekannten und Verwandten. Dein Dich liebender Heinrich.

Der Brief spricht für sich. Es genügt, zu sagen, daß es die Sorge um Weib und Kind ist, die den Gefallenen in letzter Stunde drückt. Für die Hinterbliebenen ausreichend zu sorgen, muß deshalb die heiligste Pflicht und vornehmste Aufgabe des Staates sein.

Ausland.

Amerika.

Einwanderungsverbot gegen die Analphabeten. Der Senat hat einen Gesetzentwurf über die Einwanderung angenommen mit einem die Einwanderung von Analphabeten verbietenden Artikel. Präsident Wilson ist gegen die Ausschließung und hat mitgeteilt, daß er sein Veto gegen den Entwurf einlegen werde. Der Senat hat einen Zusatzantrag dazu angenommen, den belgischen Ackerbauern die Einwanderung gestattet.

Deutsche Politik.

Agrarische Kriegskontribution.

Nach dem gewiß einwandsfreien Zeugnis des früheren konservativen Reichstagsabgeordneten, Domänenrat Nettich-Rostock verstocken die Landwirte in Mecklenburg den Hafer, um später noch höhere Preise dafür zu erzielen. Nettich hat seinen Berufskollegen in den „Landwirtschaftlichen Annalen“ angeraten, den Hafer auf den Markt zu bringen, weil sie sich sonst verpöbeln, denn es würde bei weiterer Zurückhaltung zur Beschlagnahme und Enteignung geschritten.

Jetzt hat das mecklenburgisch-schwerinsche Ministerium zu derselben Sache folgende Beschlusnahme erlassen:

„Zwecks Deckung des Haferbedarfs für die Seeresverwaltung ist die Spezialkommission zur Beschaffung der Landlieferungen im Kriege ermächtigt worden, im Lande vorhandene Bestände an gedrohenem und ungedrohenem Hafer, soweit sie nicht unbedingt für den eigenen Wirtschaftsbetrieb erforderlich sind, nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen für Seereszwecke sicherzustellen.“

Die auf Grund der Verordnung vom 1. April 1881 zur Ausführung des Kriegsvorgeschlages eingesetzte Spezialkommission zur Beschaffung der Landlieferungen im Kriege hat den Auftrag erhalten, vorläufig wegen des freihändigen Ankaufs des zurzeit vorliegenden Bedarfs mit den Beständen größerer Haferbestände in Verhandlung zu treten.

Da die Spezialkommission in der Lage ist, beim freihändigen Ankauf günstigere Bedingungen zu stellen, als beim Requisitionsbew. Landlieferungsverfahren, so wird den Bestehern im eigenen Interesse dringend empfohlen, von der sich jetzt noch bietenden Gelegenheit des freihändigen Verkaufs in möglichst großem Umfange Gebrauch zu machen und ihre Vorräte der Spezialkommission zum Ankauf für die Seeresverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Wegen des Erwerbs des Hafers für die Seeresverwaltung im Wege der Requisition bzw. der Landlieferungen werden demnach weitere Anordnungen ergehen.“

Darlehenskassenscheine im Werte von 20 Mark.

Bisher waren nur Darlehenskassenscheine im Werte von 5, 2 und 1 Mark im Umlauf. Jetzt sollen auch Darlehenskassenscheine über 20 Mk. verausgabt werden.

Wozu erst solche Maßnahmen.

Gegen den schlesischen Sekretär des Landarbeiterverbandes, Genossen Grünner, war ein Verfahren wegen Urkundenfälschung (!) eingeleitet worden, weil er Beschwerden von Kriegerfrauen wegen verweigerter Familienunterstützung mit deren Namen unterzeichnet hatte! Natürlich geschah das im Einverständnis mit den Frauen und deshalb mußte das Verfahren jetzt eingestellt werden. Wozu stiften die Vorkämpfer erst solche verbitternde Maßnahmen an?

Badische Politik.

Der Badische Landtag

wird in Kürze zu einer kurzen Tagung einberufen werden. Abgeordnete der verschiedenen Fraktionen werden demnächst zu einer Vorbesprechung in Karlsruhe zusammengetreten.

Aus der Partei.

Die deutschen Throne für die deutschen Fürsten. Das Gothaer Parteiorgan bemüht sich mit großem Eifer, wenn auch sehr selten mit Geschick, um die prinzipielle Reinheit der Partei deren fleckenlose Erhaltung ihm und seinen Mitarbeitern an der Spree sehr am Herzen zu liegen scheint. Im Eifer ist ihm aber eine ganz niedliche Sache entgangen, die im Gothaer Landchen sich abspielte und die es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Am 5. Oktober v. J. richtete der Ausschuss für den gemeinsamen Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha an das Ministerium das Ersuchen, dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, „der in Abänderung des Staatsgrundgesetzes vom 3. Mai 1852 und des Gesetzes über die Thronfolge in den Herzogtümern Koburg und Gotha vom 15. September 1899 Angehörige auswärtiger Staaten von der Thronfolge in der Regierung der Herzogtümer ausschließt.“

Unterzeichnet ist der Antrag von den Abgeordneten Liebermann, Arnolt, Köbel und Bod (Soz.). Daß ein Sozialdemokrat, der es stets mit Entschiedenheit von sich weist, niemals auch nur einen Moment in seiner prinzipiellen Haltung schwankend geworden zu sein, sich dafür bemüht, daß die deutschen Fürstenthrone auch für deutsche Fürsten rezerbiert bleiben, ist zum mindesten interessant. Wir sind überzeugt, daß unser Gothaer Parteiorgan, nachdem es nun von diesem interessanten Vorgang Kenntnis erlangt hat, dazu sich in der ihm eigenen prinzipiellen Schärfe äußern wird. Wir sehen der erwartenden Antwort interessiert entgegen.

3. Kreiswahlkreis. Auf die am Sonntag, 10. Januar, stattfindende Kreiswahlkreiskonferenz wurde nochmals aufmerksam und forderte alle Mitglieder auf, Delegierte zu entsenden. Beginn Punkt 2 Uhr. Abrechnung und Gelder für das abgelaufene Quartal sind unbedingt mitzubringen, ebenso wie bis dahin vereinnahmten Gelder für Kalendert.

Die Kreisleitung: D. Mellert.

Heft 13 der „Neuen Zeit“ vom 1. Januar 1915 hat folgenden Inhalt: Die Parteitaktik während des Weltkrieges. Von Gustav Götting. — Die englische Arbeiterklasse und der Antijahobinerkrieg. (Zur Vorgeschichte der Internationale.) Von R. Rajanow. — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Gumm. — Landwirtschaft und Krieg. Von Karl Marchionini. — Die Rückwirkungen des Weltkrieges auf Palästina. Von Feuilleton: Die Künstler und der Krieg. Von Rudolf Franz. — Literarische Rundschau: Sp.: Arthur Dig, Der Weltwirtschaftskrieg.

Gewerkschaftliches.

Weihnachtsunterstützung im Schneiderverband. In welchem Maße die Gewerkschaften für die wirtschaftlichen Opfer des Krieges zu sorgen sich bemühen, zeigt eine Zusammenstellung des Schneiderverbandes, nach der als Notstandsunterstützung 122 378,50 M. vom Schneiderverband ausgegahlt wurden. Davon entfallen auf Arbeitslosenunterstützung rund 109 000 M. und auf Familienunterstützung 213 462 M. Der Vorstand hat trotz dieser Ausgaben beschlossen, allen Mitgliedern, die sich auf der Reise befinden, ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Mitgliedschaft für die beiden Weihnachtsfeiertage 4 M. und auch für den Neujahrstag 2 M. Unterstützung zu zahlen. Da außer der Notstandsunterstützung im 3. Quartal noch an Kranken- und Reiseunterstützung sowie an Sterbegeld insgesamt über 58 000 M. ausgegahlt worden sind, so übersteigen die Ausgaben um ein wesentliches die Einnahmen; es wird damit gerechnet, daß mindestens 300 000 M. aus der Hauptkasse an Unterstützungen mehr gezahlt wie an Beiträgen eingenommen worden sind, und zwar an Unterstützungen, die den Mitgliedern über die statutarischen Rechte hinaus gewährt wurden.

Kriegsopfer in den Gewerkschaften. Der Textilarbeiterverband veröffentlicht eine Zusammenstellung der Todesurkunden der in diesem Jahre verstorbenen Mitglieder. Danach verstarben 1027 Mitglieder, davon waren 847 männliche. Von den Verstorbenen werden 457 als im Kriege gefallen aufgeführt, also über 50 Prozent der Sterbefälle der männlichen Mitglieder auf Konto des Weltkrieges.

Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erscheinende Nr. 1 des 7. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Der Wille zur Tapferkeit. — Der Freiheitskämpfer. Von Franz Diederich. — Franz. Ein Erlebnis aus der Bekämpfungzeit. Von Karl Löwe, Bielefeld. — Blumen im Schnee. Von Heinz Welten. — Der deutsche Soldat und seine Sprache. — Der Turm und die Dohlen. Eine Fabel. — Ritter, Tod und Teufel. Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer. — Die Arbeiterjugend in Thüringen während des Krieges. — Aus der Jugendbewegung. — Ein Kampf um „Jungvolk“.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

U. D. Ref. im Reg. 109 Kaufm. Ferdinand Hoffmann, Ritter des Eisernen Kreuzes, Kriegsfreiw. im Reg.-Mgt. Nr. 109 Gottlieb Fluhr und Gefr. d. R. im Reg. 109 Bildbauer Herm. Morlock, sämtliche von Karlsruhe, Kriegsfreiw. im Reg. 109 Oberprimaner Fritz Schweifert von Graben bei Karlsruhe, Schreiner Joseph Weidner von Ralsch, Musk. im Reg. 112 Philipp Schäfer von Brühl, August Wolf von Pfanzelt, Ref. im Reg. 111 Friedrich Lepp von Münzesheim, Kriegsfreiw. im Reg. 40 Peter Hufnagel von Heidelberg, Ref. Ludwig Helmstädter von Heidelberg, Wilhelm Stodert von Heidelberg-Sandshausheim, U. D. Landst. Geschäftsführer Karl Söllner von Mannheim-Rheinau, Inf. Kabr Schmalholz, und Hornist Karl Ronnenmacher von Mannheim, Kriegsfreiw. Jäger Otto Scholl, Kriegsfreiw. Willi Roenelt, Kriegsfreiw. Karl Schneider, sämtliche von Forzheim, Landwehrr. Georg Desterle von Dillstein, Musk. Emil Wolf von Döschelbrunn, Landsturmmann Bäckermeister Wilhelm Kischling von Emmendingen, Gefr. Hermann Kopf von Zell a. S., Ref. Franz Anton Glas von Seelbach, Musk. Hermann Kerk von Horben, Kriegsfreiw. im Reg. 113 Eugen Fagnoul, Oberjäger Hugo Eberhard v. Kuehler und Kriegsfreiw. im Reg. 113 Anwaltsgehilfe Erwin Gerber, sämtliche von Freiburg, Musk. im Reg. 114 Albert Stidelberger von Detlingen, Landwehrr. Albert Wehrle von Rudenberg, bei Neustadt, Ref. W. Kehler von Furtwangen, Wion. David Ketterer von Ralsch, Tennebrunn, Musk. Maschinenkloster Karl Klingler von Ettenheim, U. D. Franz Kuri von Nordweil bei Emmendingen, Fabrikarbeiter Joseph Graf in Singen, Ref. Franz Kabr Weipfer von Pfaffenweiler, Musk. im Reg. 114 Alfred Maier von Mittersheim, Gefr. d. R. im Reg.-Mgt. 111 Albert Wick von St. Georren, Landwehrr. im Reg. 111 Emil Graf von Adolfszell.

Aus dem Lande.

Ettlingen.

Die Standeshüter der Stadt Ettlingen weisen im Kriegsjahr 1914 (berücksichtigt mit denen von 1913), folgende Ziffern auf: Geburten: 283 (281) + 12, Todesfälle 170 (126) + 44, Trauungen 26 (78) — 87.

Offenburg.

Eintritt und jetzt. Das Hinscheiden des Oberlehrers Hugo Wolf gibt der Mannheimer „Volkstimme“ Anlaß zu interessanten Betrachtungen über die soziale Stellung des Volksschullehrers der Gegenwart im Vergleich mit jener in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In der Stadt Offenburg war Unterlehrer Hugo Wolf seinerzeit mit 135 Gulden (230 M.) pro Jahr angeheilt gewesen und verpflichtet, in der Familie des Oberlehrers Wohnung und Kost zu nehmen, wofür 90 Gulden berechnet wurden. Für seine übrigen Anschaffungen verbüßen dem Unterlehrer somit noch 45 Gulden, etwa 77 M. Man vergleiche damit die Bezahlung und gesellschaftliche Stellung eines modernen Unterlehrers, um den Erfolg einer langwierigen Arbeit in der Organisation zu würdigen.

Gefallen. Der Oberleutnant des hiesigen Gymnasiums Otto Karl Krüger ist als Kriegsfreiwilliger im Jägerbataillon Nr. 14 nach kaum vollendetem 16. Lebensjahre im Felde gefallen. Sein Vater Oberförster Otto Krüger steht als Oberleutnant d. L. ebenfalls im Felde.

Die Privatbahn Aehl-Offenburg, Altenheim-Offenburg bezeichnet im Oktober eine gegen den vorjährigen Oktobervertrag um 3622 M. geringere Einnahme von 11 958 M. Wieder liegt die Ursache im geringen Ertrag des Güterverkehrs mit 2513 M. (6490 M.) und der „sonstigen Quellen“ mit 150 M. (1208 M.). Dagegen war die Einnahme aus dem Personenverkehr eine gute; sie beträgt 9286 M. (7882 M.). Seit April (Beginn des Betriebsjahres) gingen insgesamt 23 857 M. (34 057 M.) ein.

Steinbach bei Baden-Baden, 4. Jan. Gestern brannte das Haus des Wilhelm G. e. r. l. e. vollständig nieder. Die Kirche und einige Nachbarhäuser wurden durch das Feuer eine zeitlang bedroht. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt, man sagt, ein 9 Jahre altes Pflegekind habe den Brand durch Fackelkästlein veranlaßt. Der Besitzer sieht zurzeit im Felde.

Forzheim, 4. Jan. Ein Soldat aus unserer Stadt, der Gefreite Fritz Wolf, hat für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Flugzeug-Photographie das Eisener Kreuz erhalten. — Infolge des Krieges ist der Mitgliederstand der Orts-Frankenkasse um 20 000 gesunken.

Gudenfeld bei Forzheim, 5. Jan. Während der 19jährige Sohn des Graveurs Ludwig Eisele mit einer Floberpistole spielte, ging plötzlich ein Schuß los und die Kugel ging dem Stiefsohn des Goldarbeiters Fritz Werke in den Kopf. Die Verletzung ist lebensgefährlich.

Heidelberg, 5. Jan. Der Sohn des Direktors der Heidelberger Universtität, Regierungsrat Dr. Götting, ist nach amtlichen Nachrichten in englische Gefangenschaft geraten. Er befindet sich auf dem Dampfer „Bismarck“, der von den Engländern gelapert worden ist.

Heidelberg, 5. Jan. Ein 23jähriges Dienstmädchen unternahm einen Selbstmordversuch, indem es sich in dem Gartenhaus einer Villa erhängte. Durch einen Wächter wurde die Lebensmüde noch im letzten Augenblick abgesehen. Das Mädchen verlebte die Tat aus Dummheit.

Mannheim, 5. Jan. Einen schlimmen Ausgang nahm ein ehelicher Streit, welcher sich am Sonntag nachmittag hier abspielte. Der Tagelöhner Johann Herzog kam mit seiner Ehefrau in Streit, wobei er der Ehefrau einen Topf mit siedendem Wasser nachwarf. Die Frau erlitt schwere Brandwunden.

Weinheim, 3. Jan. Beim Spielen mit einem Revolver schoß ein fünfzehnjähriger Knabe den Metzgerlehrling Michael Kettig in die Brust. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Weinheim, 4. Jan. Auf der Dampftrassenbahn Mannheim-Weinheim ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Während der Fahrt stürzte beim Uebersteigen von einem Personenzug in den Radweg der 53jährige verheiratete Schaffner Franz Molitor von dem Zuge ab, wurde eine Stredie geschleift und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod als bald eintrat.

Aehl, 4. Jan. In Bockersweiler fiel das dreijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Wilhelm Lang in einen Abseil mit siedendem Wasser und starb an den erlittenen schweren Verletzungen.

Freiburg, 3. Jan. Der Badische Bauernverein hat an das Bezirksamt in Freiburg ein Gesuch gemacht, in dem er klagte, daß infolge der gesteigerten Futtermittelpreise in Freiburg die Milch nicht zu dem Höchstpreise von 23 Pf. pro Liter geliefert werden kann. Es wird gebeten, den Höchstpreis für die Milch auf 24 Pf. festzusetzen.

Eugen, 4. Jan. In Ansfingen wurde das Anwesen des Sandgrubenbesitzers Jeller durch Feuer zerstört. Der Gesamtschaden beträgt 25 000 M.

Ueber die Arbeiten an dem badischen Murtwerk bei Forbach, die mit Ausbruch des Krieges eingestellt werden mußten, teilt ein halbjährlicher Artikel in der „Karlsruher Zeitung“ mit, daß die Arbeiten schon am 10. August wieder aufgenommen werden konnten und einen günstigen Fortschritt nahmen. Zurzeit wird an drei Stellen in Tag- und Nachtschicht an dem Murtwerk und außerdem an mehreren Stellen am Vollaubruch gearbeitet. Auch die beim Ausbruch des Krieges eingestellten Arbeiter für das Murtwerk beim Hornbachsteg konnten am 9. November wieder aufgenommen werden. Auch für die Bauausführung des Murtwerkes bei Forbach sind die Einrichtungsarbeiten in Vorbereitung. Die Herstellung des Kraftwerkes ist vergeblich. Auch mit dem Bau der Hochdruckturbinen ist bereits begonnen. Ebenso sind die Bauarbeiten für die Fernleitung in Angriff genommen. Wenn die Bauarbeiten nicht durch besondere Verhältnisse eine Verzögerung erleiden, ist die Inbetriebnahme des Murtwerkes gegen Ende 1916 zu erwarten.

Gerichtszeitung.

Gefälschte Nahrungsmittel für das Gefangenlager. Unter der Aufsicht der Nahrungsmittelinspektion standen bei dem Landgericht Wauken der Mühlenbesitzer Ernst Heinrich Bauer in Lohmen und der Kaufmann Maxime Kurt Petrich in Elbersdorf bei Dürrensdorf. Bauer übernahm im September 1914 von dem Wrofrantanten Wilhelm in Striesen den Auftrag auf Lieferung von 200 Doppelzentner 80prozentigen Roggenmehl zu Brot für das auf dem Truppenübungsplatz Mühlgraben eingerichtete Gefangenlager. Es war ihm bekannt, daß infolge der schlechten Beschaffenheit des früher von auswärtigen bezogenen Brotes unter den Rüssen Aufrührerentworfungen vorgekommen sein sollten und hatte deshalb um so mehr Veranlassung das von ihm zu bezogende Mehl mit besonderer Sorgfalt auf Güte, Beschaffenheit und Reinheit zu prüfen. Bauer bestellte und kaufte nun am 19. September von Petrich, der mit seinem Bruder Paul zusammen in Elbersdorf Loh- und Handelsmüllerei betreibt, 200 Zentner 80prozentiges Roggenmehl und 20 Zentner „Schwarzmehl“, das erstere zu 26,50 M., das letztere zu 10 M. pro Doppelzentner, wobei vereinbart wurde, daß 75 Prozent Roggenmehl mit 25 Prozent Schwarzmehl gemischt werden sollten. Bauer erhielt eine Probe, es wurde auch eine Probe verboden und dann das Mehl an Wilhelm zum Preis von 27,50 M. pro Doppelzentner abgefertigt. Ein Müllergehilfe Petrich brachte aber am 1. Oktober zur Anzeige, daß das Mehl im Auftrage Petrichs aus 150 Zentnern Roggenmehl, 15 Zentnern Weizenmehl und 35 Zentnern gemahlene Mehl aus alten unneuen Weizen, der beim Reinigen des Korns abfällt und Schmutz, Häfen, Samen, Mutterkorn usw. enthält zusammengesetzt war. Die Mehlinspektion wurde vor ihrer Verwendung bei Wilhelm, der keine Ahnung von der Fälschung hatte, beschlagnahmt. Die Untersuchung ergab, daß das Mehl sehr muffig und mit Maden, Milben, deren Eier und Exkremente durchsetzt war, sich also in einem mit Unverträglichkeit und ekelregendem Zustand befand. Petrich wurde wegen Fälschung und Verkauf eines solchen Nahrungsmittels zu 500 M. Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis, Bauer wegen betrügerischen Verkaufs eines gefälschten Nahrungsmittels zu 100 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt. Die Mehlinspektion wurde eingeschlossen. Die Verurteilung Petrichs soll noch erlangter Rechtskraft veröffentlicht werden.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 5. Januar.

Die Erwerbsfürsorge für die Kriegskrüppel.

Im Ministerium des Innern fand gestern eine Besprechung über die Schaffung einer Landesorganisation zur Erwerbsfürsorge für Kriegsbeschädigte statt. Zu gleicher Zeit hat sich auch das Badische Komitee für die Erwerbsfürsorge der im Krieg an ihren Gliedmaßen Beschädigten beschäftigt. Professor Dr. v. Brjalski aus Berlin hielt über diese so äußerst wichtige Frage einen Vortrag, in welchem er u. a. betonte, daß die Krüppel, die in den Krieg ihr gerades Glieder dem Vaterland zum Opfer gebracht haben, nicht mehr mit dem Besatzungen oder mit dem Hausierwesen abgefunden werden sollen, man müsse vielmehr darnach trachten, sie durch eine besondere Nachbehandlung wieder in ihrem bisherigen Berufsfähig zu machen. An dem Ausdruck „Krüppel“ darf man sich nicht stoßen. Der Verein für Krüppelfürsorge, dessen Vorsitzender der Redner ist, hat sich alle Mühe gegeben, einen anderen Namen zu finden, aber umsonst; kein anderer Name bezeichnet so treffend die Sache. Denn um „Beschädigte“ handelt es sich nicht, sondern um solche, die in ihrer Körpergestalt verändert oder in der Bewegung gehemmt, also eben „berüppelt“ sind. Demgemäß hat es einen ethischen Wert, daß die Betroffenen sich mit ihrem Los ehrlich abfinden.

Großes ist bisher erreicht worden. Stumm zusammengeheilte Knochen gerade zu richten, feste Gelenke beweglich zu machen, abgeworfene Sehnen oder Nerven an den Enden zu saufen und diese zusammenzunähen, künstliche Glieder herzustellen, die dem Krüppel zu ersetzen, zu schreiben und alle früheren Tätigkeiten wieder aufzunehmen, das grenzt zum Teil an Fabelhafte. Den Gipfel des Wunderbaren erreichte ein Dreifelder, den beide erkrankten Füße und Hände abgenommen waren, und der bereits wieder an seiner alten Stelle arbeitete. Der Mann hat auf dem Tisch vor sich mehrere Stulpen, an denen die verschiedenen von ihm benötigten Werkzeuge befestigt sind. Er führt in den betreffenden Stulpen, macht ihn fest und die Arbeit geht wie früher. Er zieht sogar seine künstlichen Füße selbst an, ebenso kann er sich heileiden und entscheiden. Er braucht keines Menschen Hilfe, ist also ein unabhängiger Mann wie vorher. Anfangs trübten die Leute, wenn ihnen ausgerebet werden soll, daß sie nicht mehr arbeiten könnten. Hat aber bei ihnen der gute Gedanke Boden gefaßt, dann sind sie mit Lust und Liebe bei der Sache.

Viel Aufklärungsarbeit ist noch zu tun, bei Arbeitgebern, die sich entschließen müssen, solche Kriegskrüppel wieder in ihren alten Plätzen zu verwenden, auch bei Arbeitern, die von der Krankenversicherung her meinen, wenn sie sich heilen lassen, müßten sie die Unterhaltung bestreiten. Mit aller Entschiedenheit vertrat der Redner den Standpunkt, daß dieser der Rentenphosphor entsprechenden „Krüppelphosphor“ vorgebeugt werden müsse, durch eine Bestimmung, daß die einmal gewerkte Unterhaltung nicht mehr vermindert oder entzogen werden kann. Der Redner schätzte die bereits vorhandenen Krüppel auf 40 000 bis 50 000 Mann, und wieweit geholfen werden kann, beleuchtete folgende Zahlen; aus einem Bagarot von 800 Betten hatte er 235 schwere Fälle in sein Krüppelazilaret übernommen. Von diesen konnten fast alle bis auf zehn Mann soweit hergestellt werden, daß sie voraussichtlich an ihrer bisherigen Stelle arbeiten; nur etwa 10 müßten einen anderen Beruf ergreifen. In ethischer Hinsicht ist dies ein ungeheurer Fortschritt, in wirtschaftlicher Hinsicht berechnet er sich als ebenfalls sehr groß. Dieser Erfolg ist von größter Wichtigkeit für die Kranken- und Invalidenkassen, für die Armenvereine, für das Komitee für die Erwerbsfürsorge und noch andere Anstalten. Viel Aufklärungsarbeit ist da noch zu tun, aber die Arbeiterorganisationen kommen mit großem Verständnis entgegen. (U. a. teilte der Redner mit, daß auch der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Legin, seinen Standpunkt teile.)

Wer soll nun aber die Führung in dieser Bewegung übernehmen? Der Redner bezeichnete den Staat, der dazu eine Blutaufreicherung erhalten muß durch die freiwillige Krankenpflege. Inzwischen muß ein neues Gesetz erlassen werden, das alle Kräfte zur Erwerbsfürsorge zusammenfaßt.

Es war ein menschenfreundliches, pathendes Bild, das der Redner entrollte, und man hatte den Eindruck voller Wahrheit.

Patriotischer Kliff.

In der Kriegs-Ausgabe der Zeitschrift „Die Leje“ schreibt Karl Verbe:

Ich will schweigen von all den Tageslyrikern, die jetzt Trüme kostbarer Rente verprügen; denn es werden ja Gott sei Dank nicht alle diese Heimereien auf „Krieg“ und „Sieg“ und „Herz“ und „himmelmwärts“ gedrückt; auch könnte man sich als Redakteur von dem heiligen Born gegen diese talentlosen Halbheiten (die recht gut gemeint sein mögen) zu Ungerechtigkeiten hinreizen lassen. Hier soll die Rede sein von den schmachtvollen „aktuellen“ bildlichen Darstellungen, mit denen Deutschland von gewissen Postkarten- und leider auch Zeitschriftenverlegern überchwemmt wird.

Solange sich diese Erzeugnisse darauf beschränken, „wichtig“ zu sein, geht es noch an, obgleich auch diese Art des Dramatisierens schwere Gefahren fittlicher und sozialer Art in sich birgt, letzteres des guten Geldes wegen, das den Reuten für solches Zeug aus der Tasche und in die Tasche gewissenloser Spekulanten gejagt wird; auf das Unwürdige solcher Sudeleien in ernster Zeit, auf das Demoralisierende von — immerhin tapere — Segner verächtlich machenden Darstellungen ist von anderer Seite hingewiesen worden. Noch nicht hingewiesen ist m. E. auf die sogenannten „Originalzeichnungen“.

Man geht da von dem Gesichtspunkte aus, daß das Volk daheim Episoden aus dem Kampfe sehen will, in dem so viele seiner Angehörigen streiten und bluten. In den wenigen beglaubigten Photographien, die man durchläßt, hat „man“ nicht genug. „Man“ bedenkt nicht, daß man alle Ursache hat, sich zu freuen, daß man den Krieg selbst, d. h. den Krieg auf dem Schlachtfelde, nicht sehen muß, wenn man schon an ihm nicht unmittelbar tätigen Anteil nehmen kann. Wohl sollen wir allen seinen Folgen mutig begegnen, uns nicht vor ihnen verschließen und sie lindern, wo es nur gegeben ist. Aber Neugierige und Sensationslüsterner wollen mehr, wollen „sehen, wie es hergeht“, und sind immer noch geneigt, den Krieg mit einer solchen Romantik zu umkleiden. Der Krieg ist nicht mehr romantisch, und wer ihn dazu stempeln will, lügt oder ist belogen. Aber „man“ ist verblödet durch den Kintopp.

Nun ist die Sache so. Herr Verleger Schulze gibt ein Werk über den Weltkrieg heraus, was langsam chronisch zu werden beginnt. Schön. Nun kommt man aber nicht damit aus, daß man Berichte, Feldbriefe, Photographien und sonstige Stimmungsbilder von drinnen und draußen bringt; und ein Feldzeichner, der die Dinge in der Front so darstellt, wie sie sind kostet ein Sündengeld. Aber

Herr Schulze hat die Sache einfach und packt sie beim rechten Ende an. Er geht zum Zeichner Meyer und bestellt aktuelle Schlachtenbilder zu Wasser und zu Lande. Herr Meyer freut sich des Auftrages, legt sich in seinem wohl-durchwärmten Arbeitszimmer an seinen grünen Schreib-tisch und legt phantasiebegabt los: „Vernichtung einer englischen Kavalleriebrigade“. Inhalt: Rechts fünf deutsche Helme und ebenso viele Gewehrläufe, in der Mitte und links ein gemittelltes Durcheinander von Säulen, Reitern, Armen, Beinen und Helmen. Darüber einige Schrapnells, die den Himmel mit Qualm und haus-großen Sprengtücken anfüllen. Schluß: Wer hat die Um-machung, zu behaupten, daß nicht fünf deutsche Infante-risten, aufrecht stehend, mit verächtlich von sich gestreck-ten Gewehren eine Kavalleriebrigade, auch nur symbolisch an-gedeutet, vernichten können? — Oder: Eroberung einer feindlichen Batterie. Zwei Kanonen, auf die ein Leutnant mit geschwungenem Säbel und einige deutsche Soldaten schamlos losgehen, merkwürdigerweise alle noch spring-lebendig, während die Geschützbedienung in delikaten Stellungen herumliegt oder drohend die Zähne fleischt. (Was sehr wirksam sein soll.) — Oder: Festnahme eines feindlichen Fliegers. Bauern mit Gerätschaften, die sonst dem Ackerbau dienen, ein zerbrochener Propeller, viel Lein-wand, ein Mann in Fliegerausrüstung. — Oder: Vernich-tung von feindlichen Kreuzern durch ein Unterseeboot. Viel sehr viel Wasser, noch mehr Qualm, ein in der Mitte durch-gebrochenes Kriegsschiff, und einige Köpfe und Arme im Wasser; fünf Meter davon steckt „U 9“ nahezu sein Periskop aus der Flut. — Und was des Unsinns mehr ist.

Soll man wirklich glauben müssen, daß der Geschmack des Volkes so geknickt ist, daß ihm der Verlagsbuchhandel auf solche Weise entgegenkommen muß? Und soll man sich nicht darüber empören, daß das deutsche Volk sich um solches Zeug die Nase an den Schaufenstern plattdrückt, ja mehr noch, daß es diese Kulturdokumente sich aufhebt, um sie seinen Kindern und Kindeskindern als „Andenken“ an diese großen Tage zu vermachend?

Straßenreinigung und Müllabfuhr.

Niemand, der die Arbeiter der städtischen Straßenreinigung und Müllabfuhr bei ihrer täglichen Arbeit sieht, wird behaupten können, daß die von diesen Leuten zu verrichtende Arbeit eine angenehme und gesunde ist. Bei Wind und Wetter haben die Arbeiter ihren Dienst zu versehen, von morgens bis abends geht es Strafe auf Strafe ab, Staub und Schmutz sind stete Begleiter, die Unbillen der Witterung sowie die verstaubte Luft sind stete Gefahren für die Gesundheit. Nebenbei ist also das Los eines städtischen Arbeiters bei der Straßenreinigung und Müllabfuhr keineswegs. Man sollte daher um so eher vom Publikum erwarten, daß es durch Entgegenkommen und Freundlichkeit den Arbeitern den Dienst leichter zu machen sucht. Leider müssen aber in dieser Beziehung die Arbeiter bittere Erfah-rungen machen und böse Enttäuschungen erleben. Wegen Klein-ster Ursachen schicken manche Leute sofort die größten Beschwerde-schreiben an das vorgesetzte Amt. Da arbeitet z. B. ein Arbeiter mit einem Fuhrmann zusammen, der in der oder jener Strafe noch nicht so gut zurecht kommt, was bei dem vielen Wechseln unter den Fuhrleuten öfters vorkommen kann. Es wird da ein-mal eine Kautschuk übersehen, die Müllkarren bleiben ungelockert stehen. Mit einem einfachen Zuruf oder einer direkten Mit-teilung wäre die Sache erledigt. So machen es verständige Leute. Viele andere aber tun es nicht, ohne eine vierseitige Beschwerde-schicht über das „Verbrechen“ abgesetzt zu haben.

Schwierigkeiten werden den Leuten auch beim Abfahren des Müll auf bestimmten Straßen gemacht. Zurzeit werden die Abfuhrleistungen beim Rammwal mit Müll ausgefüllt. Die Zu-fahrt geschieht auf einem Feldweg, der an der Fabrikstraße nach der Altblinde bei Jantler u. Nub zieht. Der Feldweg war nun dieser Tage durch das Regenwetter so aufgeweicht, daß er un-benutzbar wurde und mit Schotter neu belegt werden mußte. Selbstverständlich ist es nun unmöglich, mit voll beladenen Wa-gen über den faustgroßen Schotter wegzukommen. Die Wagen machten nun, schon um die Pferde zu schonen, einen Umweg durch die Eisenlochststraße, allerdings wurde dadurch eine bedeu-tende Verspätung erzielt. Allein bald kam ein neues Hindernis. Die dort wohnenden Herrschaften können das Geräusch nicht ertragen, auch können sie den Anblick der Dreiwagen nicht ausstehen. Und bald lag eine Beschwerde beim Amt. Die Wagen müssen nun die Kriegstraße entlang durch die Welzien-straße geleitet werden. Da in diesen Straßen nun auch Leute wohnen, die „nervös“ sind und keinen Dreck sehen können und „Umlage zahlen“, so wird es sicher nur eine Frage der Zeit sein, bis eine neue Beschwerde aufs Rathaus flattert. Die Wagen werden dann wohl über den Müllberg Krug geleitet werden. Nach den Arbeitern fragt dabei niemand, da kann es abends 8 Uhr werden, bis sie nach Hause kommen. In den Arbeitsvorschriften der Arbeiter steht wohl, daß der nächste Weg nach dem Ab-ladeplatz zu fahren ist — allein es kann auch anders verfahren werden. Eine Beschwerde genügt, um ganze Bezirke neu einzuz-teilen. Dabei wäre mit etwas mehr Einsicht beim Publikum oder mit einem größeren Papierford beim Amt die ganze Frage rasch erledigt.

Bei der Straßenreinigung ist es nicht anders. Die Stadt wird immer größer und deshalb auch die Arbeit der Straßen-reinigung immer umfangreicher. Die Stadt muß aber sparen, was man ihr in der gegenwärtigen Zeit auch nicht verdenken will, obgleich Sparbarkeit auf solchen Gebieten, wo es sich auch um die Gesundheit der Bevölkerung handelt, nur vom Uebel sein kann. Aber auch hier föhnte das Publikum mitwirken. Man betrachte nur einmal die Straßenteile vor den Kinös. Muß jedes Programm auf die Strafe verworfen werden? Jezt ist es bald nötig, vor jedes Kinös einen Straßenreiner zu stellen. Und auch an jeder Straßenecke „Aussteige-stelle“. Alles wird geräuschlos auf die Strafe geworfen. Oft sieht man auch aus je mancher Haustüre den Schmutz der Haus-gänge auf die Strafe fliegen, auch die Hunde werden mit Vor-sicht auf die Schwelge geführt. Wie viel Arbeit wird da der Straßenreinigung aufgebürdet, die vermieden werden könnte, wenn der Einzelne etwas mehr Verständnis zeigen würde. Es besteht für die Arbeiter immer noch genug zu tun, auch wenn das Publikum selbst sein Nütiges zur Keim- und Sauberhaltung der Straßen- und Schwelge beiträgt. Hier tut dem Publikum noch ein gut Teil Selbsterziehung not.

Es sei in diesem Zusammenhange noch auf einen Mibstand hingewiesen, der bei der Stadtverwaltung besteht. Zurzeit ist etwa der vierte Teil der Arbeiter dieser Betriebe im Felde oder zum Garnisonsdienste eingesetzt, es mußte natürlich Ersatz ge-

schaffen werden. Eine unverständliche und unsinnige Maßnahme ist es da nun, daß auch bei diesen Ersatzleuten, die doch nur vorübergehend beschäftigt werden sollen, eine hochnotpeinliche Untersuchung auf ihr Vorleben ange stellt wird, und daß wegen Jugendsünden von anno dazumal Entlassungen vorgenommen werden. Wir meinen, in der jetzigen Zeit sollte man doch nicht allzu kleinlich verfahren. Zumal ja die Bezahlung an sich nicht allzu verlockend ist, um einen Andrang erwarten zu lassen und auch infolge der Sparmanie das Amt einen großen Teil der Arbeiter nach der ersten Lohnklasse mit 3,00 M bezahlt, anstatt laut Tarif nach der zweiten Lohnklasse mit 3,80 M. Es kann dabei ruhig anerkannt werden, daß die Stadt dadurch, daß sie den im Felde stehenden Arbeitern die Differenz zwischen jetz-herigem Lohn- und Reichszuschuß ausstößt, bedeutende Ausgaben hat, daß sie auch sonst gewaltige Aufgaben hat; allein, die Ar-beiter dabei wollen auch leben und das Leben wird von Tag zu Tag teurer. Dazu kommt noch, daß die Beschäftigung keine dauernde ist, und schon deshalb die Vergütung eher eine höhere als eine niedere sein sollte. Es läge das auch im Interesse des Betriebs, der Wechsel wäre nicht so groß, es wäre nicht nötig, immer wieder frische Kräfte einzulernen. Borerst hat ein Ar-beiter auch bei 3,80 M Tagelohn noch nötig, Trinkgelder anzu-nehmen, die ja ohnehin schon fest sind.

Vielleicht tragen diese Zeiten dazu bei, daß auch die schwie-rige Arbeit der Arbeiter bei der Straßenreinigung und Müll-abfuhr etwas mehr gewürdigt wird, daß man diesen Arbeitern in ihrem schweren, gesundheitsgefährdenden Beruf mehr Verständnis entgegenbringt, als es bisher vielfach der Fall war. ak.

„Kriegsbeute“.

Ueber das Eigentum an der von den eigenen Truppen und vom Feinde beschossenen Munition und an erbeuteten Gegenständen sind Zweifel herorgetreten. Hierzu wird vom Kriegsministerium folgendes bekannt gegeben: Alle im Eigen-tum der deutschen Heeresverwaltung stehenden Gegenstände bleiben im Inlande wie im Auslande auch dann in deren Eigen-tum, wenn sie verloren oder, wie z. B. auch Munitionsteile, bei irgend einer Gelegenheit und aus irgend einem Grunde zurück-gelassen werden. Den berufenen staatlichen Organen steht fer-ner für das Inland wie für das Ausland die ausschließliche Ver-fügung zu, das Aneignungsrecht an der „Kriegsbeute“, d. h. der Ausrüstung des Feindes und an den von ihm zurückgelassenen Munitionsteilen, auszuüben. Ebenso wie deshalb der Soldat, der feindliches Eigentum erbeutet, oder die Behörde, die es beschlagnahmt, zur Ablieferung verpflichtet ist, muß jeder, der solche Gegenstände im Inlande an sich nimmt, sie unverzüglich an die nächste deutsche Militär- oder Zivilbehörde abliefern, die ihrerseits verpflichtet ist, alle Beutestücke den zuständigen Beute-sammelstellen zuzuführen. Nur für die Truppen besteht diese Ablieferungspflicht insoweit nicht, als sie der Beutestücke zur Ausbesserung oder Ergänzung der eigenen kriegsmäßigen Aus-rüstung bedürfen, oder sie andern im Felde stehenden Truppen zu diesem Zwecke alsbald zuführen. Wer als Privatperson in Besitz von der Ausrüstung der kämpfenden Truppen ablie-ferst, hat im Inland Anspruch auf den gesetzlichen Findexlohn; im feindlichen Auslande wird ein Findexlohn in der Regel zu-gewilligt werden. Nach dem Reichs-Strafgesetzbuch muß jede widerrechtliche Aneignung von Beute- oder Fundstücken als Diebstahl (§ 242 ff.) oder Unterschlagung (§ 240), nach dem Militär-Strafgesetzbuch gegebenenfalls als „eigenmächtiges Beutemachen“ (§ 128) mit harter Gefängnisstrafe, unter Um-ständen sogar mit Zuchthausstrafe belegt werden, und zwar nach §§ 7 und 161 Mil.-Str.-G.-B. auch dann, wenn die Tat in einem von deutschen Truppen besetzten ausländischen Gebiet begangen wird. Wer sich widerrechtlich Beute- oder Fundstücke aneignet, erwirbt selbst kein Eigentum daran und kann es auch nicht durch Veräußerung oder Verkauf an andere Personen übertragen. Die Militär- und Zivilbehörden sind deshalb zur Beschlagnahme beauf. Wer solche Gegenstände durch Geschenk oder Kauf an sich bringt, kann sich dadurch der Heerei schuldig machen. Es wird daher vor Aneignung und Ankauf dringend gewarnt und hiermit die Aufforderung verbunden, alle bisher aus Rechtsun-kenntnis ohne Anzeige eigenmächtig in Verwahrung gehaltenen oder erworbenen Beutegenstände unverzüglich an die Militär- oder Zivilpolizeibehörde, im Auslande an die nächste Militärbe-hörde, abzuliefern. Wer ohne Befugnis im Besitze solcher Stücke betroffen wird, setzt sich und die an der Aneignung etwa Mit-beteiligten der Gefahr unmaßstäblicher strafrechtlicher Verfol-gung aus.

* **Mittlerabend.** Nächsten Donnerstag findet der letzte der vier Mittlerabende des nationalen Frauenvereins statt. Frau Susanne G e l l wird über die Kleidung der deutschen Frauen reden. Als langjährige bedürfte Mitarbeiterin des Vereins für Neue Frauenkleidung kann sie auf diesem Gebiet gute und prak-tische Ratschläge erteilen.

* **Darlehensklassenscheine zu 20 Mark.** Im Hinblick auf den starken Bedarf des Publikums an Zahlungsmitteln zu 20 Mark ist jetzt auch mit der Ausgabe von Darlehensklassenscheinen zu 20 Mark begonnen worden.

* **Rechtsbriefe an Gefangene.** Das stellvertretende Genera-lkommando des 2. Armee-korps, Stettin, erläßt folgende Be-kanntmachung: „Ein Fräulein Marie S i n j a w a aus Stäwin, Kreis Randow, und ein Fräulein Käthe Hertel aus Jäder bei Jubar, haben Rechtsbriefe an einen im Gefangen-lager Altbamum befindlichen Kriegsgefangenen geschrieben. Wegen dieses bedauerlichen Zeichens von mangelndem Stolz und Nationalbewußtseins werden die Namen der Briefschreiberinnen hierdurch zur allgemeinen öffentlichen Kenntnis gebracht.“

* **Professor Dr. Rudolf Sellwag, Karlsruhe,** der bekannte Landshafische- und Hyde-Park-Waler, weilt bei Kriegsbeginn in England und ist nun dort interniert worden.

* **Arbeitsjubiläum.** Am heutigen Dienstag kann Pastor Leopold Schumann auf eine 40jährige Tätigkeit in der G. Braunschen Hofbuchdruckerei zurückblicken. Herr Schumann war außerhalb seines Berufs besonders noch ein sehr tätiges Mit-glied der freiwilligen Feuerwehr, der er 20 Jahre angehörte, außerdem war er lange Jahre 1. Vorsitzender des 1. Karlsruher Synagogenklubs, zu dessen Ehrenvorsitzender er auch wegen seiner Verdienste um den Verein gewählt wurde.

* **Von der Post.** Die Postanstalten nehmen jetzt wieder Postpakete nach Columbien, Costa Rica, Panama (Republik) und Venezuela zur Beförderung über die Schweiz und Italien (Genoa) an. Ferner sind nach Durazzo und Balona in Al-banien (italienischen Postanstalten) Postpakete bis 5 Kilogramm zulässig. Der Postpaketverkehr nach Argentinien, Paraguay, Portugal, Spanien und Uruguay über Italien bleibt einstuellen noch gesperrt. — Postaufträge aus dem nichtfeindlichen Aus-lande, deren Einlage erkennen lassen, daß die Geldübergabe zugunsten des feindlichen Auslandes erfolgen soll, sind unzu-lässig, wenn gegen dieses Zahlungsverbote bestehen. Zahlungs-verbote bestehen zurzeit gegen Großbritannien und Irland, die britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen, Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen und gegen Rußland und Finnland.

* **Fahrtvergütungen.** Die für Reisen zum Besuche Kranter oder Verwundeter sowie zur Beerdigung verstorbenen deutscher Krieger bestehende Fahrpreisermäßigung wird auch

bei Reisen bis zu den Uebergangsstationen nach Belgien ge-währt, wenn die zu Besuchenden in belgischen Lazaretten liegen oder die Verstorbenen in Belgien beerdigt werden. Die Weiter-fahrt ab der Uebergangsstation nach Belgien wird nur gestat-tet, wenn der Reisende im Besitze eines vom stellvertretenden Generalkommando vorschrittsmäßig ausgearbeiteten Ausweises ist. Weiblichen Angehörigen wird der Aufenthalt in Belgien nur ausnahmsweise erlaubt. Besuche in Frankreich können noch nicht gestattet werden.

* **Sachbeschädigung.** Von noch unbekanntem Täter wurden an einem Neubau der Lauterbergstraße 38 Fenster Schei-be n im Werte von etwa 80 M. eingeworfen; außerdem wurde an einer elektrischen Bogenlampe in der Poststraße die Aufzugs-winde abgerissen.

* **Unfall.** Gestern nachmittag glitt ein Fuhrmann, der in der Ludwig-Wilhelmstraße auf dem fahrenden Fußweg stehen wollte, ab und wurde überfahren. Er mußte ins städtische Kran-kenhaus verbracht werden.

* **Unterschlagung.** Ein Bierführer aus Gernsbach unter-schlug am 3. I. M. seinem hiesigen Arbeitgeber 100 M. Kunden-gelder und ging flüchtig.

* **Warenhausdiebstahl.** Ein 18 Jahre alter Fahrradführer aus Bruchsal und ein 19 Jahre alter Hausburche aus Schwann wurden festgenommen, weil sie in einem hiesigen Warenhaus Gegenstände im Werte von etwa 100 M. entwendeten.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Dienstag, 5. Januar. 8. 22. Kleine Preise. Zum erstenmal: „Andreas Hofer“, Drama in 5 Akten von Walter Rut. An-fang 7 Uhr. (3 M.)

Donnerstag, 7. Januar. 8. 22. Kleine Preise. Die Raben-keinerin“, Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch. An-fang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. (3 M.)

In Baden-Baden:

Mittwoch, 6. Januar. 10. Ab. Vorst. „Alexandra Stradella“, romantische Oper von Flotow.

Neues vom Tage.

Karl Goldmark gestorben. Berlin, 3. Jan. (Tl.) Karl Goldmark, der Nestor der deutschen Komponisten, ist gestern im 84. Lebensjahre an der Folgen einer Bauchfellentzündung gestorben.

Kriegsgerichtsverurteilung in Oesterreich.

Die Bezirkshauptmannschaft (politische Behörde) von Mährisch-Osttau hat in der letzten Zeit eine Anzahl militär-gerichtlicher Urteile bekanntgegeben. Die letzten davon sind diese: Ein Malergeselle, der auf öffentlichem Plaze in Prokoth (Mähren) vor mehreren Personen russophile Redensarten geführt hatte, wurde zum Tode verurteilt, vom Militär-kommandanten aber zu 5 Jahren schweren Kerlers begnadigt. — Ein Schneider wurde wegen Majestätsbeleidigung (Schurtschütterung) und anderer Vergehungen zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Ausmüdung führt fort: „Dieses Urteil wurde durch kaiserliche Gnade in Lebens-strafe durch Erschießen umgewandelt, welches Urteil am 9. Dezember 1913 erging.“

Lawinen-unglück.

WWD. Innsbruck, 4. Jan. (Nicht amtlich.) Auf den Berg-höhen bei Sigalo bei Trient ging eine große Schneelawine nieder, von der dort beschäftigte Arbeiter begraben wurden. Sechs Arbeiter konnten sich teilweise erheblich verletzt retten. Drei werden vermisst. Sie sind zweifellos tot. Die Nachfor-schungen nach ihnen sind bisher ergebnislos gewesen.

Großes Eisenbahnunglück bei London.

London, 2. Jan. (Tl.) Gestern früh fand auf der Station Niford, einem Vororte im Osten Londons, ein Eisenbahnun-fall statt. Eine Lokomotive und mehrere Wagen stürzten den Bahndamm hinab. Mehr Personen wurden getötet, zwan-zig schwer und mehrere leicht verletzt.

Letzte Nachrichten.

Anton v. Werner f.

WWD. Berlin, 4. Jan. Wie das „Berl. Tagbl.“ meldet, ist der Direktor der Hochschule für die bildenden Künste Anton v. Werner in seiner hiesigen Wohnung infolge von Herzschwäche im 72. Lebensjahre gestern ge-storben.

Von den Kämpfen in Ober-Ossa.

Berlin, 5. Jan. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zu-folge sind die Franzosen aus dem Altal und von seiner Anhöhe nun vollständig verdrängt. Sie haben ihr Haupt-quartier gegen Belfort verlegt. Westlich Müllhan-sen wurden alle französischen Versuche, auf Thann aus-zuschwärmen, abgewiesen. Man glaubt, daß die Fran-zosen demnächst das Laxtal räumen werden.

Vom Kampf in Flandern.

Berlin, 5. Jan. Eine Schilderung der Schlacht bei St. Georges bringt die „Voss. Zig.“: Als die Deutsche nach hartnäckigen Gefechten die H e r überschritten, wurden die Verbündeten durch ein heftiges Artilleriefeuer festge-halten und es entspann sich die Kämpfe vom 27. Dezem-ber, deren furchtbares Artilleriefeuer 5 Stunden dauerte. Der Versuch der Franzosen und Engländer, die deutschen Laufgräben zu stürmen, gelang nicht.

Die große Schlacht in Polen.

Berlin, 4. Jan. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Genf: Nach einer hier eingegangenen Meldung nimmt im Raume der Wzura und Kawka die Schlacht mit größter Heftigkeit ihren Fortgang. Man berichtet von furchtlichen Angriffen der Deutschen an der Wzura mit Warschau als Ziel. Mit der gleichen Erbitterung tobten die Kämpfe östlich von L o w i c z. Ueberall macht sich gewaltiger Kräfteaufwand der Deutschen bemerkbar, um die russische Front zu durchbrechen. — Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanz.“ aus P e t e r s b u r g hätten die Deutschen gestern versucht, nach dem rechten Ufer der Weichsel überzuziehen.

Eine deutsche Zivilverwaltung in den besetzten Teilen Polens.

WWD. Berlin, 5. Jan. Für die von den deutschen Truppen besetzten Gebietsteile von Rußisch-Polen ist eine Zivilverwaltung mit Wirkung vom 5. Januar 1915 einge-gesetzt worden. Zum Verwaltungschef ist Regierungspräsi-dent z. D. v. Brandenstein unter Beilegung des Prädikats Excellenz ernannt worden. Der Verwaltungschef wird seinen Sitz zunächst in P o s e n nehmen.

Meuterei in der russischen Schwarzen Meer-Flotte.

Berlin, 5. Jan. Die der „Deutschen Tageszeitung“ aus Odessa berichtet wird, macht sich unter den Matrosen der Schwarzen Meerflotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar.

In Verna hat man in der Nacht zum Montag vom Schwarzen Meer her Kanonendonner vernommen.

Ein neuer Kriegsrat unserer Feinde.

Berlin, 5. Jan. Für Mitte Januar ist verschiedenen Blättern zufolge ein neuer Kriegsrat des Dreiverbandes in Calais geplant, an dem Joffre, French, König Albert und Kitchener teilnehmen werden.

Ein schweizerischer Protest gegen England.

Frankfurt a. M., 5. Jan. Der „Frankf. Zig.“ wird aus Zürich gemeldet: Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt unter der Überschrift: „Wohin steuern wir?“ einen ge-

harnigten Protestartikel gegen die wirtschaftliche Schädigung der Schweiz durch die englische Bill für, die die Einfuhr der für die Schweiz bestimmten Verbrauchsartikel verbietet.

Ein Erfolg des Papstes.

Rom, 4. Jan. Wie das „Giornale d'Italia“ erzählt, hat der Heilige Stuhl auf seine Anregung hin den Austausch kriegsuntauglicher Gefangener von Belgien, Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Montenegro, Serbien und der Türkei günstige Antworten erhalten. Frankreich ließ gestern durch die Vermittlung des belgischen Vertreters beim Heiligen Stuhl seine Zustimmung offiziell zu erkennen geben. Die offizielle Antwort Frankreichs wurde gestern abend erwartet.

Vom Kampf in Deutsch-Ostafrika.

Kopenhagen, 4. Jan. In London ist man sich durchaus klar darüber, daß der Kampf in Deutsch-Ostafrika langwierig und blutig sein werde. Der Widerstand, den die Deutschen in stark besetzten Lagern leisteten, sei gewaltig. In Tabora würden 500 Soldaten aus Dar-es-Salaam erwartet, wo sich ein wichtiges Vorgehen vorbereite.

Unruhen in Albanien.

W. Durazzo, 4. Jan. (Verspätet eingetroffen.) Bei dem ersten Angriff auf die Höhen von Sasburkl (?) zogen sich die Anhänger Esjad Pascha zurück. Es wurde der Belagerungszustand verhängt.

Die Revolution in Argentinien.

Buenos Aires, 4. Jan. Die Regierung erhielt von der argentinischen Gesandtschaft in Asuncion die Nachricht, daß der Präsident von Paraguay in Freiheit gesetzt wurde und daß der Führer der revolutionären Partei verhaftet worden sei. Die Gesandtschaft erklärt die Meldung, daß der Oberst Escobar das Haupt des Aufstandes sei, für falsch.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Sängerbund „Vorwärts“). Donnerstag, 7. Januar, Wiederbeginn der regelmäßigen Singstunden. Um Weiterverbreitung wird gebeten. 4507 Die Vereinsleitung.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Luisenstraße 24.

Pfannkuch & Co
Schickt unseren Soldaten 4462
Zucker
als Feldpostbrief für und fertig
Paket 20 Pfg.
als Beipack
Paket 10 Pfg.
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten Verkaufsstellen.

Schuhreparatur
Waldbornstraße 36
liefert sämtliche Arbeiten in bekannt guter Qualität.
Dasselbst ein Posten
Herren- u. Damenstiefel
aus erstklassiger Fabrik.
Bisheriger Preis bis Mk. 16.50,
jetzt nur Mk. 8.50. 3975

Verkaufe und Kaufe
fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Messen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngebisse, Pfandfelle, Möbel, Kesseloffer.
Erstes größtes u. Verkaufsgeschäft Levy
Markenstraße 22. Tel. 3015.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, Adlerstr. 28, Seitenbau, part., gegenüber der „Herberge zur Heimat“.
3257

Gänselebern
werden fortwährend angekauft. G. Meck, geb. Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2. Stod.
3258

PELZE
von 3 Mark an.
Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
Schön möbl. Zimmer zu vermiet. Werderstr. 6 III.

Unser
INVENTUR-VERKAUF
mit seinen in diesem Jahre besonders enormen **Preisermäßigungen** ist eine **Spar-Gelegenheit** die sich keine Hausfrau entgehen lassen darf. — Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster und Innen-Auslagen. Im besonderen verweisen wir auf die staunend billigen Angebote in **Damen-Konfektion.**
Ferner bringen wir — solange Vorrat — zu Extra-Preisen **Herren-Artikel**
Oberhemden, weiss und farbig, gute Qualität, früher bedeutend höherer Preis jetzt 3.45 2.75 1.95
Herrenkragen, verschiedene Formen, gutes Fabrikat 1/4 Dtzd. 1.20 90 ⚬
Serviteurs, weiss oder farbig, Stück 50 40 30 ⚬
Selbstbinder, offene, breite u. schmale Formen, schöne, solide Muster, Stück 95 65 50 35 ⚬
Regattas u. Schleißen, schöne Formen und Muster Stück 65 50 35 25 ⚬
Herren-Hüte, moderne Formen, weich und steif Stück 3.45 2.95 2.45 1.95
Herren-Mützen, gute Stoffe, sehr kleidsam Stück 3.45 2.95 2.45 1.95
Sporthemden, aus baumwoll. Flanell und anderen Stoffen . . . 3.45 2.45 1.95 1.45
Herren- und Damen-Regenschirme, gute Stoffe, schöne Griffe, Stück 4.50 3.50 2.50 1.90
Herren-Westen, guter Sitz, saubere Verarbeitung mit 10 0/10
Herren-Ueberzieher mit Gurt, Lodenmäntel, Sportanzüge und Gummimäntel mit 15 0/10 Rabatt.
Geschwister 4497
KNOPF

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe
E. G. m. b. H.
Auf dem domänenartigen Gelände zwischen Kriegs-, Post- und Welsienstraße, sowie an der Südbühnenstraße haben wir noch eine größere Anzahl **Familiengärten** im Flächeninhalt von 280 bis 320 qm billig zu verpachten. Näheres im Büro, Erlingerstraße 8. 4482
Karlsruhe, den 2. Jan. 1914
Der Vorstand.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.
Grundstück: Gemarkung Karlsruhe, Gb. Nr. 50, 4 a 14 qm mit Gebäuden Kaiserstr. 32.
Eigentümer: Karl Wilhelm Zimmermann, Buchbinder in Karlsruhe.
Schätzung: 128 000 Mark.
Versteigerungstermin: Dienstag, den 19. Jan. 1915, vormittags 9 Uhr, im Notariatsgebäude, Akademiestr. 8.
Mündliche Auskunft gebührenfrei beim Notariat. 4060
Karlsruhe, 2. Dezember 1914.
Großh. Notariat VIII als Vollstreckungsgericht.

Stadt Vierordtbad
Versch. Kurbäder
Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder, Duschen, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heissluftkastenbäder etc.
Damenbadezeit: Montag u. Mittwoch vormitt. 8 bis 1 Uhr und Freitag nachm. 3 bis 1/2 Uhr.
Herrenbadezeit: „Alle übrige Zeit u. Sonntags vorm. 8-12 Uhr“, 6 Mittags 1-3 Uhr geschl.

Gegen **Zahnschmerz**
Blasscolin
in die Ohren. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.
Wage, kleine, mit oder ohne Gewichte, zu kaufen gesucht. Thomas, Goethestr. 62.
2 Zimmer-Wohnung, geräumig, ver. 15. Januar gesucht. Geil. Offerten mit Preisangabe erbeten Angartenstr. 95, 2. St.
Kleine Familie sucht **1 Wohnung** von 3 Zimmern und Küche mit Gas, womöglich Oststadt bis Durlacherstraße. Geil. Offerten unter Nr. 4495 an die Exped. des „Volkstribun“

Großer Inventur-Verkauf!

Preisermässigung bis 50%
auf Blusen, Jacken, Unterröcke, Schürzen, Handschuhe, alle Arten Trikotagen, Besatzartikel, Spitzen, Bänder, Echarpes, Taschen etc. 4499
Doppelte Rabattmarken oder 10 Prozent in bar.
Für die Jugendwehr: Ein Posten Militär-Westen, hochwollhaltig, Mk. 4.50 netto.
Julius Strauss.

Tirol in Waffen!

Café Bauer

Bis auf weiteres
jeden Dienstag, Donnerstag, Sonntag
KONZERT.

Landsturm-Musterung.

Bei der vom 1. bis 14. September v. J. dahier abgehaltenen Landsturm-Musterung hat ein größerer Teil der zur Bestellung verpflichteten Mannschaften aus verschiedenen Gründen gefehlt. Inzwischen sind nun eine weitere Anzahl Mannschaften des nun ausgebildeten Landsturms hier zugezogen, welche in ihrem letzten Aufenthalt zur Teilnahme an der Landsturm-Musterung noch nicht verpflichtet waren.

Die Musterung und Aushebung dieser nachträglich gemeldeten Personen findet am
Donnerstag den 21. Januar 1915,
vormittags 8 1/2 Uhr
im Gasthaus zum „Grünen Berg“, Kaiserstr. 33, hier statt.

Die Pflichtigen haben jeweils morgens um 8 Uhr in reinem und nüchternem Zustande pünktlich in dem befannten Lokal zu erscheinen.

Die Militärpapiere (Landsturmscheine), etwaige ärztliche Zeugnisse und Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen.

Die ohne genügende Entschuldigung Ausbleibenden haben zu gewärtigen, daß sie festgenommen, anherterminlich gemustert und als un sichere Landsturmpflichtige sofort eingekerkert werden.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis einzureichen. Dasselbe ist durch die Polizeibehörde beglaubigen zu lassen, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angeheilt (Bezirksarzt) ist.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. können auf Grund eines derartigen Zeugnisses von der Bestellung überhaupt befreit werden.

Wer seit seiner letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unangefordert im Militärbüro sofort zu melden.

Zum Schluß mache ich nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es sich bei dem in oben bezeichnetem Termin zur Musterung und Aushebung zu stellenden Mannschaften nur um den

unausgebildeten Landsturm

handelt.
Die Bürgermeisterämter werden beauftragt, obiges in ersichtlicher Weise sofort bekannt zu machen. Zum Musterungstermine hat der Herr Bürgermeister oder sein Vertreter zu erscheinen.

Karlsruhe, den 2. Januar 1915.

Der Zivilvorstehende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Karlsruhe.

40-50 Schneider

für Militärmäntel und Röcke auf Werkstoff und Heimarbeit gesucht bei bester Bezahlung dauernde Arbeit.

Mees & Löwe, Karlsruhe,
Kaiserstraße 46 Telephon 2493.

Nach mehrjähriger Tätigkeit an Lungenheilstätten habe ich mich als Arzt für Lungen- und Kehlkopfleidern niedergelassen

Dr. med. Weiss
Karlsruhe, Sofienstrasse 7.
Sprechstunden: Werktags von 11 bis 1/2 1 Uhr
und 8 " 1/2 5 "

4504 ausser Samstag Nachmittag.

Tirol in Waffen!



Kunst-Speisefett

besten Ersatz für
teureres Schmalz
Pfund **80** Pfg.



Inventur-Verkauf!

Große Preisermäßigung
auf
Damenkostüme, Blusen,
Kostüm- und Unterröcke,
Schwarze u. farb. Mäntel,
Kindermäntel u. Wetherkapes
Wilhelmstr. 34, 1 St.
Keine Ladenbesuche.

Nähmaschine

sehr gut erhalten, bill. zu verkaufen
Birkel 13, 2. St. 4506

Schneider

für Militäruniformen
(Landsturmröcke)
sucht
Hans Leyendecker,
Kaiserstraße 177.

Füchtiger Bierkutscher und tüchtiger Sattler

von Karlsruher Brauerei
per sofort gesucht.
Angebote unter 4505 an
die Expedition dieser Zeitung.



Schickt unseren
Soldaten als:

Feldpost-Brief

- fix und fertig in Blechflaschen (nicht zerbrechlich) 4461
- Kirschwasser (echt) 1.20
- Zwetschenwasser (echt) 1.20
- Cognac-Verschnitt - .70
- Rum-Verschnitt - .95
- Hamburger Bitter - .95
- Pfefferminz - .95
- Arrac-Punsch - .95
- Tee-Rum-Extrakt mit Zucker - .70



Unser grosser Inventur-Verkauf

beginnt Dienstag, den 5. Januar 1915

Wir
gewähren
auf unler gelamtes
Warenlager, bestehend
aus beiten und moderniten

Winter- und Frühjahrs-
Paletots, Ulsters, Sacco-Anzüge
Gehrock-Anzüge, Frack-Anzüge
Smoking-Anzüge, Sport-Anzüge
Livree-Kleidung, Auto-Kleidung
Loden-Mäntel, Gummi-Mäntel
Pelerinen, Wetter-Mäntel, Schlaf-
röcke, Hausjoppen, Morgenjoppen
Samtjoppen, Lodenjoppen, einzeln.
Hofen u. Westen, Knaben-Paletots
Knaben-Ulster, Knaben-Anzüge
Knaben-Joppen, Knaben-Hofen
Knaben-Wetter-Mäntel
Herren-Geh-Pelze
Auto-Mäntel

10% Skonto oder

Doppelte Rabattmarken.

Ferner haben wir grosse Posten

Herren Anzüge, Ulster, Paletots
Knaben Anzüge, Ulster, Paletots
einzelne Blusen * * *

extra sortiert und
im Preise bis zu **50%** ermässigt.

Spiegel & Wels

Spezialhaus feinsten Herren- u. Knabenbekleidung

Grosser Inventur-Verkauf.

Um mit meinen grossen Vorräten in

Jackenkleider, Taillekleider, Paletots, Kostümröcke, Blusen, Unterröcke, Mädchenkleider und Mädchenpaletots etc.

zu räumen, gewähre auf sämtliche Artikel

20-33 1/3 0/0

Ältere Sachen sind an besondere Ständer sortiert und werden diese Stücke zu grossen Verlustpreisen abgegeben.

Die Preise sind mit **Blaustift** vermerkt.

Auswahlendungen werden nicht gemacht. Verkauf nur gegen bar.

Änderungen zum Selbstkostenpreis. 4496

Frau M. Eisenhardt
Karlsruhe Kaiserstr. Ecke Adlerstr.
Tel. 3033. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. Tel. 3033.

IV. Mütter-Abend des nationalen Frauendienstes.

Donnerstag, den 7. Januar, abends 8 Uhr, im kleinen Saal der Festhalle, Vortrag von Frau S. Egel.

Deutsche Kleidung.

Bekanntmachung.

Der Badische Frauenverein (Unterabteilung Mädchenfürsorge) hat mit Unterstützung der Stadtgemeinde im 1. Stock des Hauses Kriegstrasse 48 eine **Kochschule** eingerichtet, in welcher hier wohnhafte Mädchen im Alter von 17, mindestens aber 16 Jahren mit geringem Kostenaufwand eine gute Ausbildung in Kochen und Hauswirtschaft erhalten, die sie zur Uebernahme einer Dienststelle als Köchin befähigt. Jährlich werden 3 Kurse von 4 Monaten Dauer und zwar für je 12 Schülerinnen veranstaltet. Die Teilnehmerinnen haben als Entgelt für ihr Mittagessen 40 M für den Kurs in vier Teilbeträgen von je 10 M zu entrichten. Für unbemittelte Mädchen, welche an den Kursen teilnehmen wollen, entrichtet eventuell auf Ansuchen die Armenverwaltung diesen Betrag.

Der fünfte Kurs wird am 1. Februar 1915 eröffnet. Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kurs werden in der Zeit vom 4. bis 16. Januar d. J. beim Sekretariat des Volkshochschulrektors (Vehrschule, Kreuzstrasse Nr. 15, III. Stock, Zimmer Nr. 27) während der üblichen Geschäftsstunden entgegen genommen.

Karlsruhe den 30. Dezember 1914.

Der Stadtrat:

Dr. Paul. Neubed.

Prinz-Bier Karlsruhe
SCHUTZ-MARKE

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Karl Frenz von Indelfingen, Lehramtspraktikant hier, mit Anastasia Baumann von Altschweier. Josef Müller von hier, Hauptlehrer in Heidelberg, mit Olga Komais von hier. Friedrich Koch von Hof und Lambach, Tagelöhner hier, mit Theresia Schatz von Niederalfingen. Josef Wahn von Dettenberg, Landwirt hier, mit Euphrosine Schürer von Ohlsbach.

Geburten. Erich, B. Philipp Gang, Schieferbeder. Viktor B. Bottizzo Doregani, Zementeur. Ottilie, B. Rudolf Weber, Tagelöhner.

Todesfälle. Gertrude Feger, 80 J. alt, Ehefrau des Privatiers Josef Feger. Helmut, 6 Mon. alt, B. Johannes Senge, Wachtmeister. Theodor Anton Bildmann, Fabrikant, Chemann 70 J. alt. Johann Geß, Privatier, Witwer, 82 J. alt. Ludwig Zettler, Fuhrmann, Chemann, 44 J. alt. Josef Berg, Zimmermann, Witwer, 51 J. alt. Elisabeth Arnold, 50 J. alt, Ehefrau des Bureaugehilfen Valentin Arnold. Marie Grüttnier, 38 J. alt, Ehefrau des Schuhmachers Wilhelm Grüttnier. Amalie Winterhalter, ledig, 18 J. alt.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Tirol in Waffen!

Zentralverband der Maschinisten und Heizer
Zahlstelle Karlsruhe.



Auf dem Schlachtfeld in Frankreich starben ferner unsere treuen unvergesslichen Kollegen

Adolf Stober, Maschinist
Oskar Dorer, Maschinist und
Friedrich Günther, Maschinist.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.
4508 Die Ortsverwaltung.

Zentralverb. der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Karlsruhe.



Am 1. Weihnachtsfeiertag fand unser treuer Kamerad

Emil Kambeiz
aus Mörsch

Plonier der Reserve bei der 4. Feld-Komp. P. B. 14 bei einem Sturmangriff in den Vogesen im Alter von 26 Jahren den Heldentod.

So treu und unverbrochen wie er für unsere Sache seine Pflicht freudig erfüllte, so treu erfüllte er seine Pflicht für das Vaterland.
Möge ihm die Erde leicht sein. 4502

Dankfagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres so innigstgeliebten Gatten und Vaters, sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir den berechnlichen Schwestern des Diakonissenhauses für ihre aufopfernde Pflege und dem Herrn Stadtpfarrer Weidemeier für seine trostreichen Worte bei der Beisetzung. 4500

Karlsruhe, den 4. Januar 1915.
Die tieftrauernde Familie Thomas.

Der Blitz-Fahrplan

Preis 25 Pfennig

ist erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten. Elise Sofie, B. August Wadershauser, Maschinenformer. Hermine, B. Wilhelm Karber, Former. Irma Luise, B. Bernhard Rieder, Maler. Ely Anno, B. Franz Anton Hofbert, Installateur. Bruno, B. Josef Stolzenberg, Landwirtschaftslehre. Friedrich Wilhelm Michael, B. Karl Friedrich Frisch, Kaufmann. Hermann Josef, B. Leopold Weichenfelder, Schreiner. Emil, B. Hermann Otto Leopold Bull, Metzgermeister. Hermann, B. Hermann Otto Leopold Bull, Metzgermeister. Erka, B. Karl Friedrich Klener, Eisenbrecher. Gertrud Victoria, B. Gustav Adolf Semmler, Bauunternehmer. Franz Anton, B. Anton Hartmann, Telegraphenarbeiter. Friedrich Jakob Emil, B. Friedrich Christian Dittes, Dekorationsmaler.

Geburten. Heilig Josef, Fuhrunternehmer in Durlach, und Deder Luise, ohne Beruf, ebenda. Finkbeiner Albert, Fabrikarbeiter in Durlach, und Haas Christina, Dienstmädchen, ebenda. Mayer Rudolf Martin, Pfarverwalter in Freiburg i. Br., und Waag Auguste Hedore, beruflos in Durlach. Busch Adolf, städtischer Arbeiter in Durlach, und Flohe Luise, Dienstmädchen ebenda. Dörner Karl, Lederortierer (Kleberstuhl) in Durlach, und Giesler Katharina, Dienstmädchen in Pforzheim.

Todesfälle. Ulrich Jäger, Mechaniker, Soldat, ledig, 21 Jahre alt. Friedrich Blümle, Schlosser, Grenadier, ledig, 22 Jahre alt. Maria Verta, B. Franz Josef Stenfenagel, Gärtner, 8 1/2 Monate alt. Emil Matt, Giendreher, Musikant, ledig, 20 Jahre alt. Friedrich Gustav Adolf Kiefer, Modellschreiner, Seejohdler, Chemann, 80 Jahre alt. Friedrich Alie, Maschinen-schlosser, Musikant, ledig, 21 Jahre alt. Josefina Anna Katharina Martini, Kleidermacherin, ledig, 63 J. alt, aus Karlsruhe.

Tirol in Waffen!